

Princeton University Library



2101 067121804

E d o n

DER ANTI-CHRIST

LIBRARY
OF
PRINCETON UNIVERSITY

5124

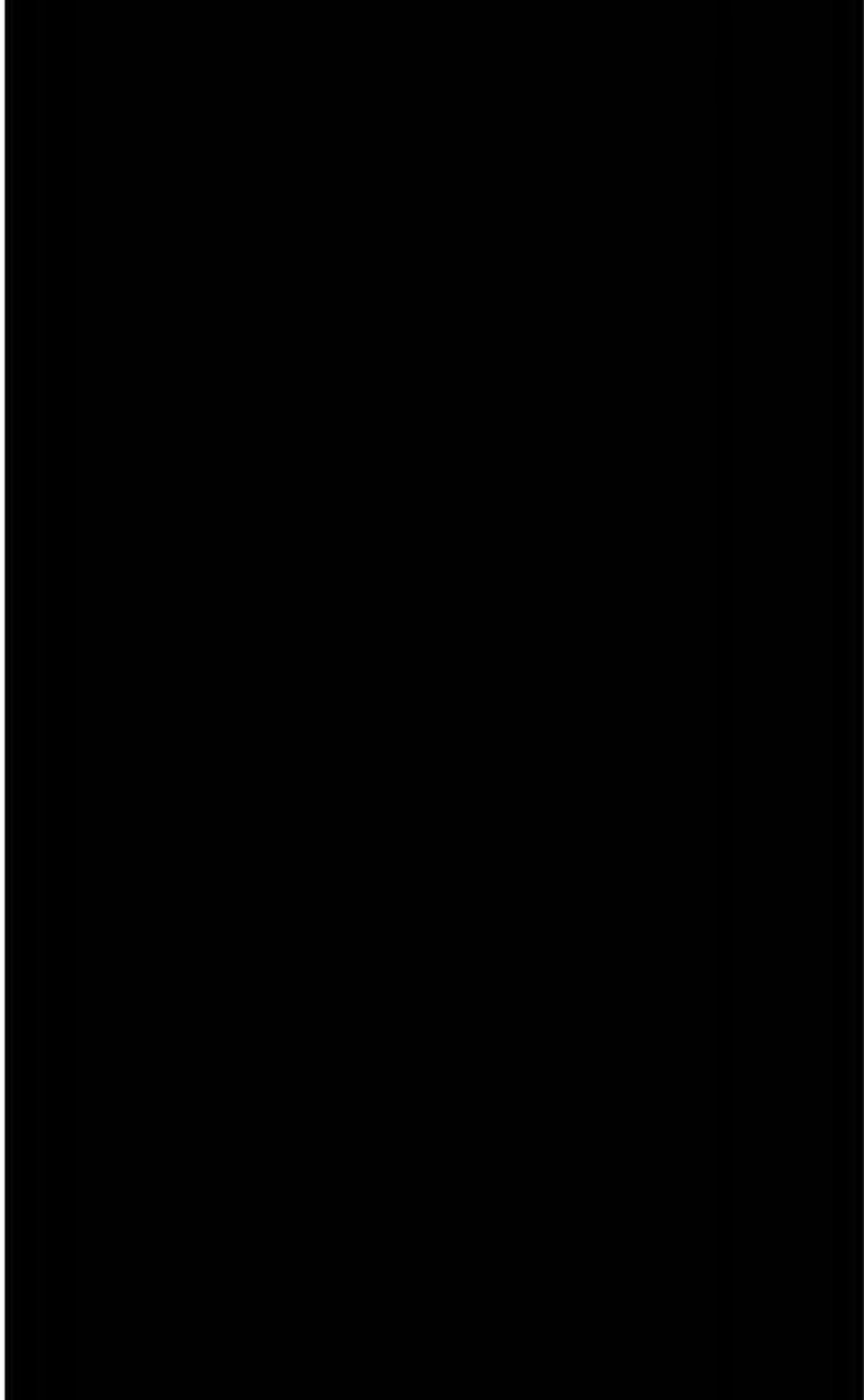
Der Anti=Christ

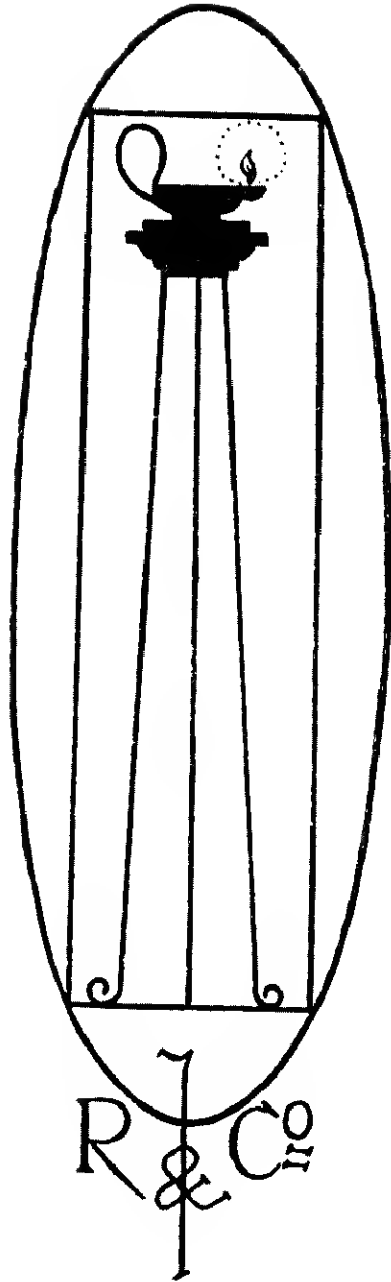
**Die Tragödie der
Päpstin Johanna**

von

Richard A. Édon

R. Jacobsthal & Co., Berlin





DER ANTI=CHRIST

**Die Tragödie der
Päpstin Johanna**

V i e r A u f z ü g e

v o n

R I C H A R D A. É D O N

**Verlegt bei
R. Jacobsthal & Co.
Berlin-Schöneberg**

Dieses Stück wurde 1902 zu St. Louis verfaßt.

**Alle Rechte, insbesondere das Recht der Aufführung
und der Übersetzung in anderen Sprachen vorbehalten.**

**Privilege of Copyright in the United States of America
reserved under the Act approved 1903, December 27th
by Richard A. Édon, Berlin.
Published springtime 1920.**

**Das Aufführungsrecht ist ausschließlich durch
Richard A. Édon, Berlin-Friedenau, Wiesbadener Str.6,
zu erwerben.**

P E R S O N E N

KARDINAL ANGELICUS *)

KARDINAL FRANCESCHI

KARDINAL UMBERTO

KARDINAL MARIANUS

DIAKON RAFAELI

ROBERTO, Neffe des Dogen zu Venedig

MAGLIABECCHI, Bibliothekar des Papstes

1. und 2. KLERIKER

1. und 2. DIENER

EIN HELLEBARDIER

KARDINÄLE

1. und 2. PLEBEJER

VOLK

Ort der Handlung und Zeit: Rom anno 950 n. Chr.

3440 *) Figuriert im Buch als: „S I E“.
51
3/2 (RECAP) 542491

ERSTER AUFZUG.

(Im Hause des Kardinals Angelicus (Frau Angela). Gewölbter Keller, weißgetünchte Wände. Er ist durch einen verschiebbaren Samtvorhang von der Kapelle mit dem Muttergottesbild geschieden. Der Zugang in den angrenzenden Raum befindet sich im Hintergrund rechts. Einige Stufen führen zur Kapelle abwärts. Brennende Lichte schimmern durch den Vorhang. Sie hängen zu beiden Seiten des Marienaltars. Eine kupferbeschlagene Pforte (links Hintergrund) zu der breite Steinstufen münden, ist der Hauptauftritt und geleitet zur Straße. Beim Öffnen dieser Pforte dringt Tageslicht ein. Dunkelheit beherrscht die Hauptszene. Ein langgestreckter Holztisch mit dreizehn Stühlen steht an der Wand, zwischen den beiden Zugängen. Über ihm hängt eine Olleuchte.)

(Die Szene ist leer.)

CHOR: *(gedämpft aus der Kapelle)*

Veni creator spiritus

(Der Gesang verhallt. Schweigen.)

Durch den Straßenzugang huschen Diener. Einer trägt eine Fackel. Sie stellen Schalen mit Früchten (Apfelsinen usw.) und Weinhumpen auf den Tisch.

1. DIENER: Früchte und Wein. Das soll sie stärken. Sie rüsten sich für die Fastenzeit, wollen ihre Gedanken sammeln, sich beraten.

2. DIENER: Die Welt bangt. Der Papst ist schwer krank. In wenigen Tagen ist es entschieden, wer sein Nachfolger wird. Rom dürstet vor Neugierde.

1. DIENER: (*Auf die Kapelle deutend, ihn ermahnend*) Der Diakon kommt mit den Mönchen. Flink. Licht gemacht.

(*Die Olleuchte über dem Tisch wird mit Hilfe der Fackel entzündet. Diese verlischt. Der Diakon Rafaeli, hagerer, alter Mann mit asketischen Zügen voll fanatischem Ehrgeiz. Er geleitet die Ordensbrüder aus der Kapelle. Diese ab über die Treppe und durch die, grünliche Reflexe werfende Pforte. Vorhang zur Kapelle wird geschlossen.*)

RAFAELI: (*kommt zurück, spricht mit den Dienern*) Das Gebet hat die Seele erfrischt. Die Herzen schweben durch den Himmel harmloser Kinder. Das Gebet verjüngt. Frömmigkeit verleiht ewige Jugend.

1. DIENER: Diakon Rafaeli, Ihr belehret gut. Fromm sein — macht jung. Nun wird mir klar, welches Wunder unseren Herrn Angelicus — (*sich erschrocken verbessernd*) Seine Eminenz, der Herr Kardinal sieht sehr jung aus. Fast wie ein Jüngling. Ein Kind wurde vom Papst zum Kardinal ernannt.

RAFAELI: (*ihn verweisend*) Nicht die Lebensjahre bestimmen unseren Wert, sondern die Reife unseres Geistes bestimmt ihn. Seine Heiligkeit war gerecht, als er ihn zu sich berief. In Athen hat vor Jahren ein Theologe Aufsehen gemacht. Sein Gesicht war jugendfrisch. Dennoch war er damals bereits an die Vierzig. Darüber vergingen Jahre.

2. DIENER: Was? Der Kardinal ist bereits über Vierzig?

RAFAELI: (*nickt*) Er sagt es, und der Papst glaubt es. (*Rasch*) Jeder Zweifel stammt vom Satan. Hüten wir uns also vor der Versuchung. Kardinal Angelicus birgt große Gelehrsamkeit. (*Schwer*) Der Papst liebt ihn. Die Edelleute. Sogar das Volk. (*Seufzt*) Ich — auch. — Seine Schönheit ist himmlisch.

1. DIENER: Jung und schön und reich. Das hilft.

RAFAELI: (*hastig*) Ich bin ohne Neid. Das hilft über vieles.

2. DIENER: Für mich wäre das nichts.

1. DIENER: Vergebt mir eine Frage — (*zögert*)

RAFAELI: (*ungeduldig*) Ich errate, was du denkst. (*Gedehnt*) Ja, — ich? Nicht jeden schirmt das Glück. Manchem wird die Erlösung erst am Ende seiner Tage.

1. DIENSER: Von Euch behauptet man auch Gutes.

RAFAELI: (*betroffen, betonende Frage*) Auch? Wer sagt mir böses nach? Müßiges Gerede. Ich fiel in der Gunst des Papstes und wurde Diener Seiner Eminenz.

1. DIENER: Diener? Nicht so wie wir. Ihr müßt nicht niedrige Arbeit tun. Ihr seid noch immer der Diakon Rafaeli.

RAFAELI: (*bitter*) Und, ich war nahe der Höhe. Meine Eitelkeit als Dichter gab mir den Stoß. Der Papst las mein Epos: „Der Anti-Christ“. Es hat ihm mißfallen. Was ist Virgil gegen mich? Ich schilderte den Fall Jerusalems und dessen Auferstehung am Jüngsten Tag. Juden, nannten uns früher die Heiden. Wir sind Römer geblieben. Die römischen Caesaren sind zerschmettert, ihr Weltreich ist tot. Unser Reich aber soll nicht von dieser Welt sein. Wer unter uns ist reif für Jerusalem? Für das Jerusalem, das unser Erlöser angestrebt hat? Und, da diese Stätte zerfallen ist, ausgeliefert den Heiden, so muß die Christenheit sich zusammentun und nicht nur zum heiligen Grabe wallfahren, sondern auch den Ort, wo unser Heiland gelitten, von den Götzenanbetern befreien. Also wird das befreite Jerusalem von mir verstanden.

1. DIENER: Ihr schenkt mir Vertrauen?

RAFAELI: Vertrauen? Ob du, oder ein Fremder. Wes Herz voll, des Lippe fließt über. Mittheilsam? — O, ein giftiger Same! Just, bist es du, der

diesen Samen schluckt. Du, oder ein Fremder.
Man bleibt sich fremd. Sich und den Anderen.
Man will hören, was in uns klagt. Sich erhören.
Man spricht ins Leere. Überall gibt es Ohren.
Meine — oder fremde. Hören will man sich, —
und spricht, ruft und sucht — — den Bruder. —
Sich — oder einen Fremden. — — Dunkelheit . . .
Ich bin einsam.

1. DIENER: (*lauernd*) Einsam? Das will mir nicht
ins Hirn. Wahrlich, ich zerbreche mir manchmal
den Schädel. Mancher erreicht alles. Spielend
leicht. — Ist das nicht Zauberei?

RAFAELI: Verscheuche den Aberglauben. Es sind
Wunder, wenn Menschen ihr Glück erlangen.
Nur Wunder. Keine Zauberei.

1. DIENER: Das ist es, was mich wundert. Wes-
halb duldet man diese Zauberer, diese Leute,
die das Glück der andern bezaubern? In sich
saugen, wie ein Meeresbecken, das durch Flüsse
gespeist wird?

2. DIENER: Arm und reich. Das wird sich niemals
ändern lassen. Ich habe mich damit abgefunden.
Die Reichen sind tugendhaft. Sie haben den
Himmel auf Erden. Uns hat das Laster befleckt.
Man nennt uns arm.

RAFAELI: Wir sind reich durch des Erlösers Gnade.
Die Armut ist eine Kette.

DIE DIENER: (*lebhaft*) Ja, eine Kette . . .

RAFAELI: (*salbungsvoll*) Aber, sie verbindet uns mit dem Himmel.

I. DIENER: Ich freue mich auf das Jenseits. Was bleibt der Armut? Aber, da ist auch so ein Fragezeichen. Bringt mir das Jenseits — den Himmel oder die Hölle?

RAFAELI: (*lächelnd*) Du bist wissensgierig. Sei fromm, und dir wird die ewige Seligkeit.

I. DIENER: (*seufzt*) Die Reichen haben den Himmel im Vorhinein als Gabe ihres Glückes. Unser edler Herr Angelicus ist zu beneiden. Schade. Wo ist das Mittel, das uns Glück bringt? Ihr seid — der Diakon Rafaeli. Vergleicht den mit mir. Er ist schon Etwas. Das ist wenigstens für die Zufriedenheit etwas.

RAFAELI: (*nickt*) Du hilfst mir beten.

I. DIENER: (*verwundert*) Sprach ich ein Gebet?

RAFAELI: (*betont*) Man muß zufrieden sein. Wer den Mächtigen dient, werde ihnen unentbehrlich. Das ist das Geheimnis.

I. DIENER: (*langsam*) Wie viele in Rom leben von den Geheimnissen Anderer. Man erfährt, was verborgen bleiben soll. Man geht dann zu dem Geheimnisvollen und macht ihm Vorschläge. „Willst du, — — oder willst du nicht?“ (*Schmunzelnd*) — Dieser Zauber hilft.

RAFAELI: (*erstaunt*) An wen denkst du?

I. DIENER: (*Unbefangenheit heuchelnd*) Letzthin sah ich eine Frau, und weiß Gott — diese Frau war kein Mann. Ein wohlgerundeter Leib ist mitunter nicht die Folge vom Schlemmen.

RAFAELI: (*erstaunt*) Wen hast du heimlich beobachtet?

I. DIENER: (*aufstachelnd*) Ich? Niemand. — Ich bin kein Schwätzer. Ich dachte nur: Unser Herr Angelicus ist schön und jung. Weshalb seid Ihr der Diakon Rafaeli? Weshalb bin ich nur ein Diener? Demnächst gehe ich zur Beichte. Was ratet Ihr mir? Wollt Ihr mich hören? Als Priester.

RAFAELI: (*nachdenklich*) Deine Frage ist ein sonderlicher Rat. Sehen und hören sind oft die Schlüssel des Glücks. — (*Herrscht die horchenden Diener an*) Was haltet ihr Maulaffen feil? Dienerpack! Sogar im Bade hat unser Herr vor euren Schelmenaugen keine Ruhe! Ihr könnt nur schwatzen!

I. DIENER: (*betroffen*) Wir?

RAFAELI: Ich habe euch ausgehört. Ich schaue, wer ihr seid. Unzufriedene. (*zu dem I. Diener*) Du glaubst an böse Mächte. Du hast es gesagt.

I. DIENER: (*bestürzt*) Was habe ich gesagt?

RAFAELI: Du glaubst an Zauberei. Und, deine Kameraden sind deines Glaubens. Ihr seid Heiden. Euch komm' ich noch. Geht, sonst kostet ihr das Gericht des Gerichtes. Neugierige.

DIE DIENER: (*demütig*) Herr —

RAFAELI: (*Geberde*) Schweigt, und kehret vor eurer Türe.

(*Die Diener wollen ab, treten aber rasch beiseite.*)

(*Die kupferglänzende Pforte tut sich auf. Über die Stufen schreiten die Kardinäle. Unter diesen: Angelicus (Sie), Franceschi, Umberto und Marianus. Insgesamt sind es Dreizehn. Sie, — mit ihrem kurz gelockten, dunklen Haar ist eine jünlingsgleiche Erscheinung. Etwas beleibt. Ein Gegensatz zu dem vierzig Jahre alten, verwittert aussehenden Franceschi. In ihm ruht verhaltene Glut, die, von einer rauhen Schale umgeben, sich in extatischen Augenblicken öffnet und den edlen Kern erkennen läßt. Ein Krieger, maskiert als Kardinal. — Der glatzköpfige, feiste Umberto bietet das Bild strotzender Gesundheit. Dieser Trinker pokuliert gern und fleißig, was er in der Folge beweist. — Marianus und die anderen, seiner hier nicht namhaft gemachten Kollegen, sind ehrwürdige Greise.*)

FRANCESCHI: (*brummig*) Der Weg zur Unterwelt mag auch nicht ärmer sein, wie dieser hier, der uns in Nacht ertränket.

UMBERTO: (*pustend*) Auf der Straße glitzert Sonne. (*Zu ihr*) Hast du kein anderes Gemach für deine Gäste? Das ist ja wie ein Grab.

MARIANUS: (*sanft, vorwurfsvoll*) Die ersten Christen hielten hier Zusammenkünfte und dienten ihrem Glauben. Dort, — die Kapelle ist uralt. Wollen wir uns nicht durch ein Gebet erfrischen?

FRANCESCHI: (*kurz*) Beten? Wir setzen uns zueinander und beraten die Zukunft. Das ist meine Bitte.

SIE: (*zu dem Diakon Rafaeli*) Waren die Mönche zu Gast?

RAFAELI: Ja. Sie lehnten Speise und Trank ab. Sie hat ein Gebet erquickt.

FRANCESCHI: (*zu Rafaeli, drohend*) Wir begraben uns, ihr könnt den Tag genießen. (*Zu ihm und den Dienern*) Geht.

(*Diakon und Diener ab.*)

UMBERTO: (*freudig*) Brüder, Wein ist Himmelsmilch. Ich saß beim Papst die ganze Nacht. Man sagt, ich habe Gespenster gesehen.

FRANCESCHI: Das sagst du so froh?

UMBERTO: Je nun, wer von uns wird kein Gespenst einmal sein? Der Arzt sagt, ich soll mäßig sein. Es wäre das Blut schuld. Mißversteht nicht, es ist das Blut meines Herzens. Schon als Kind litt ich daran. Einmal erschien mir sogar der Satan.

ALLE: (*scheu von ihm wegrückend*) Bete, bete . . .

UMBERTO: Ja, Himmelsmilch hilft. Genug, wir kasteien unsere Augen und hocken im Dunkeln. Tut nicht den Himmel ermüden. Immer beten? Gönn dem Himmel eine Erholung. Betet später. Setzet euch. (*Nimmt einen der Stühle ein.*) Laßt

euch nicht lange mahnen. Wichtige Worte gilt es zu denken. Das ist mitunter nicht leicht. Es trocknet aus. — (*Seufzt komisch.*) Der Durst ist schrecklich. — (*Trinkt.*)

(*Alle setzen sich.*)

MARIANUS: (*ahmt, gleich den anderen seinem Beispiel nach*) Noch lebt der Papst. Erhebt den Becher, daß sein Leben nicht verströme.

(*Alle trinken.*)

UMBERTO: (*gleichgültig*) Mich wählt man ja doch nicht (*boshaft umherspähend*) Ich wäre selig, wenn der Papst genesen könnte.

FRANCESCHI: (*erschrocken*) Ewig leben? — Wo bleiben wir?!

UMBERTO: (*trinkt wieder*) Er wird nicht sterben. Keiner unter uns hegt diesen Wunsch. Vor allem: Die Qual der Wahl. (*Er blickt umher. Zählt die Gäste.*) Wir sind Dreizehn. Wer muß heute der Dreizehnte sein?

FRANCESCHI: (*unruhig*) Der Papst überlebt uns. (*nachdenklich*) Dreizehn . . ? Wie damals . . . bei dem heiligen Abendmahl — (*betont*) Aber, — unter jenen Dreizehn war ein Erlöser.

SIE: (*ruhig*) Vergeßt nicht des Judas Ischariot. Er war der Dreizehnte. Die Zahl Dreizehn bringt nur einem Judas Unglück. Wer den Herrn verrät, taugt nicht zum Menschen. (*Zu Franceschi*) Und deshalb übe ich das Schweigen. Sünder sollen Zeit zur Reue haben.

FRANCESCHI: (*herausfordernd*) Wen wollt ihr mit Reue mästen? Ich bereue niemals. Das ist Weiberschwäche. —

UMBERTO: (*weinselig*) Ihr leidet ja auch an Gespenstern, so wie ich. Laßt diese trüben Gespräche. Seid fröhlich und guter Dinge. Das Leben ist schwer wie ein Marmorblock. Wer ihn zu formen weiß, dem wird er die blitzende Stütze seines Hauses oder das Bildnis seines Ruhmes. Die Augen der Zukunft erleben sein Leben. (*Er erhebt den Pokal*) Der Freude diesen Becher!

ALLE: (*zustimmend*) Dem Glück unserer Tage!

FRANCESCHI: (*ingrimmig*) Vergänglich und eitel. Getue des Nichts und für nichts. — (*Er nimmt eine Apfelsine und schält sie*) Die Frucht. Prangend wie rotgoldne Sonne. — Das Wissen zweifelt. Wie schmeckst du? — Süß oder sauer?

UMBERTO: (*lachend*) Versuch'! Habe Geduld!

FRANCESCHI: (*wild*) Mit mir und der Zukunft? Geduld ist das Opfer der Erkenntnis. Verzehre mich, wenn du kannst. Ich streife dich von mir. Fliehe, trügerische Magd. Schmeckst du süß oder —? (*Er beißt in die Apfelsine, wirft sie weg und schreit*) Sauer!! —

ALLE: (*lachend, ihm Früchte zuwerfend*) Geduld

FRANCESCHI: (*kopfschüttelnd*) Kein Köder hilft. Eure Früchte werden auch nicht süßer sein.

Ich entsage. (*Erregt*) Der Verzicht ist mein Herr.
— Der Teufel treibt sein Spiel.

UMBERTO: Siehst du auch Gespenster? Mir war
vorhin, als ob mein Blut zu tanzen beginne.

FRANCESCHI: (*zu Umberto*) Du trinkst zuviel.

UMBERTO: (*unschuldig*) Wenn es brennt, muß man
löschen. (*auf den Kopf deutend*) Ihr habt mehr
Wasser, wie ich. Franceschi will verzichten?
Was ist dir?

FRANCESCHI: Fragt mich nicht! (*Zu ihr*) Ge-
heimnisse. — Wer durchschaut sie?

SIE: (*zu Franceschi*) Wer hat keine? Auch mich
quälen fremde Geheimnisse.

ALLE: (*zu Franceschi*) Antworte! Dein Geheimnis
gib bekannt!

FRANCESCHI: Wohl denn. Die Frucht sollte mir
Antwort geben, ob (*stockt*) Die süße Frucht
sollte ein Ja gebären — und . . . (*zornig*) Nein!
Sauer ist das Nein, das sie meinen Gaumen fühlen
ließ. Überall — nur Feindschaft. — (*Leise*) Gibt
es Freunde? — Nein. —

SIE: (*fest*) Ja, es vollziehen sich zuweilen auch solche
Wunder.

FRANCESCHI: (*zu ihr, betonend*) Euer Lehrer zu
Athen galt Euch viel. (*Er erhebt sich*) Mich treibt
es zum Papst. — Aus Athen stammt manches

Wunder. Ein wackerer Lehrer . . ist selten. —
Hm, Papst Leoni. — Lebt er noch? (*ab*)

SIE: (*betroffen*) Mein Lehrer? Was sucht er? — Was plagt ihn?

UMBERTO: (*auf ihn*) Ehrgeiz. Der Kardinal hat Ehrgeiz. Der Papst Leone ist am Ende seiner Stunden. Petris Thron sucht neue Last für seinen Sitz. Der Kardinal hofft, zittert, zagt, — und — ihr habt gehört, — verzichtet.

SIE: Wenn mich Gedanken schlagen, Gedanken, gezeugt vom Ehrgeiz und der Eitelkeit, dann greif' ich zu und hämmere sie, wie man glühend' Eisen hämmert. Ich verhalte sie zur Zucht und schlage sie breit und zahm.

UMBERTO: Du kannst es?

SIE: Ich kann es. (*Herausfordernd. Auf den weggeeilten Franceschi*) Der Bruder-Kardinal verzichtet? Niemand trauert seinem Verzicht eine müßige Träne. Aberglaube — und Christ? Auf beide Wagschalen des Urteils diese Worte. Christ — als Gewicht, und Aberglaube — als Ware. Federleicht. Damit lenkt man nicht die Zunge der Wage zu seinen Füßen nieder. Aberglaube ist Luft, giftig wie die pontinischen Sümpfe. Der Bruder-Kardinal verzichtet, weil ein Muß den Nacken beugt. Wahrlich, die Frucht ist sauer, die ihn belehrte, aber sein Unwille ist ohne Reue. Dem Papst winkt die Heimkehr. Wir haben die

Qual. Er — hat die Erlösung. Der Statthalter Christi muß glauben — ohne ein Aber! Unfehlbar? Wer ist es vor der Wahl? Das Mysterium wandelt die Seelen, meistert die Kräfte. Gott gießt in das Können des Erwählten seinen Strom. — Klar und kristallhell jagen die Wellen durch die Welt des Scheins. Lockend spiegelt es die Gnade und bedenkt den Durstigen, der demütig sich bückt, mit Erfüllung. Er kniet an den Ufern des Heils. Die brennende Lippe küßt den Glauben. Die Folter des Darbens schwindet. — Der Glaube stillt sein Dürsten. (*Sie breitet die Arme voll Sehnsucht aus.*) Thalatta Thalatta

UMBERTO: (*zu ihr*) Du kannst dein Griechenland nicht vergessen. Unser Thalatta — wird anders gerufen. Zwei Worte, die auch mit Sehnsucht und Erfüllung etwas zu tun haben. (*Hebt den Becher.*) Evoe Bacche. Dein Erfolg war ein schleuniger Reiter.

SIE: (*zu Umberto*) Wähle jeder sein Roß, das er zügeln kann. Ich habe es getroffen. Verargt mir nicht meine Jugend. Sie hat ihren Führer gefunden. Erfolg trug mich weit und eilig. Sein Können bricht nicht zusammen. Ich fühl' es!

UMBERTO: Wohl dir, wenn die Täuschung nicht lügt.

SIE: Täuschung? Was spricht aus dir?

UMBERTO: (*faßt sich an Kopf und Herz*) Wallende Flut des Blutes! Feuer des Satans! — (*Er stürzt in Krämpfen zu Boden*) Wehe mir . . .

ALLE: (*bestürzt, von ihm eilend*) Der Satan! —
Helft! — Helft! — Betet für ihn! (*Alle, bis auf
SIE und den Sterbenden, stürmen über die Treppe
aus dem Keller*) Vom Teufel ist er besessen! — (*ab*)

SIE: (*Beschwörung*) Apage Satanas. Quando daemon
recedere vellet? Ich beschwöre dich. Wann ent-
weichst du ihm?

UMBERTO: (*Stahlklang der Stimme*) Papa pater Patrum
papissa pandito partum.

SIE: (*entsetzt*) Was sprichst du, Teufel? Ich soll
gebären?

UMBERTO: (*stammelnd*) Weib

SIE: (*atemlos*) Vergiß dein Wissen! —

UMBERTO: (*richtet sich plötzlich auf, wie aus dem Traum,
erhebt sich schwerfällig, taumelt gegen die Treppe*)
„Der Anti-Christ . . .“

SIE: (*Will ihm helfen, schaudert zurück*) Ich? — Der
Anti-Christ? —

UMBERTO: (*stöhnend, mit geschlossenen Augen, ab-
gehend*) Wer hift mir aus dem Traum? Zur Sonne
. . . . (*ab Keller*)

SIE: (*sinkt in einen Stuhl, das Haupt gestützt*) Weib . . ?
(*Pause. Sie greift nach dem Becher und trinkt ihn leer.*)
Ich — —! Weib — —? (*Auf Umberto*) Er sprach
aus dem Schlaf . . .

(*Glockengeläute.*)

SIE: (*erhebt sich. Seliges Erschrecken*) Der Papst — —
(*horcht und hat die Hände gefaltet*).

(*Die Kardinäle, auch Franceschi treten hastig in den Keller*)

MARIANUS: Gnade seiner Seele. Umberto ist tot.
(*Zu ihr*) Dein Mut kniet uns vor dir in den Staub.
Der Teufel schreckt dich nicht?

FRANCESCHI: (*spöttisch*) Übermäßiger Trunk hat
ihn getötet. Schaut nicht überall den Teufel.
Jammer, daß ich zum Papste mußte.

ALLE: (*feierlich*) Der Papst ist tot —

MARIANUS: (*aufatmend*) Gnade uns, die wir hoffen
und harren . . .

FRANCESCHI: (*wütender Seitenblick auf SIE*) Hoffen?
Das Gewebe, das unserer Hoffnung Fallstricke
wirkt, — ich habe es erspäht. (*auf SIE*) Jugend.
Schönheit. Wissen und Reichtum. Was wollt
ihr mehr? Sind wir jung und schön? Nein.
Angelicus ist schlau genug und schweigt. Sein
Lehrer zu Athen ist ihm viel wert. Ihm dankt
er die Kunst des Schweigens. (*Zu ihr*) Straft
mich — Lügen.

SIE: (*gleichgiltig*) Wenn der Sturmwind auf die Kehle
lauert und ihre Lebenswärme zu vereisen droht,
— ist das Schweigen das Gebot der Stunde.
Mich drückt der Tod des gottverlassenen
Freundes. Die Seele hat im Himmel keinen
Helfer, wenn Jesu Christ sich ihrer nicht er-

barmt. Der Satan riß ihn weg. Vom Abendmahl, bevor er es genossen. Wer unter uns birgt frevlerisches Fühlen in seiner Frommheit Kirche? Wer ist gottfremd und weltverliebt? Ich frage nicht, ihr Brüder-Kardinäle. Ich rufe nur des Zweifels arge Pein in alle Winde. (*Inbrünstig*) Herr Jesu Christ, vergib uns unsere Sünden. Du starbst für sie und hast für uns gelitten.

ALLE: (*demütig*) Amen

(*Pause.*)

MARIANUS: (*schüchtern*) Er starb für unsere Sünden?

FRANCESCHI: (*bitter*) Nicht für alle! Festgenagelt ist der Glaube! Wir käuen wieder. Die Nahrung unseres Zweifels fordert Arbeit. Verdauung wird Erbauung. Wer glaubt — ist weltfremd. Darf die Kirche nur zum Himmel horchen? Soll sie nicht die Sehnsucht der Erde zum Himmel heben? Die Sehnsucht aller? Wir sind die Diener der Erlösung. Doch nicht alle Sünden sind erlöst.

ALLE: (*erstaunt*) Du sagst —?

FRANCESCHI: Nicht alle. Seht, die Schande häuft sich allerorten. — Kloakendunst verpestet unsere Sitten. (*Schlägt sich auf die Brust*) Pater peccavi. Ich und — wir.

ALLE: (*demütig*) Amen

FRANCESCHI: Wir schütteln Sünden von uns.
Zur Reinheit führt steil der Weg des Strebens.
Deshalb straucheln viele, und viele wieder kriechen
zum Ziel. Nur wenigen ist die Kraft gegeben,
diesen Weg zu zwingen, daß er hinter ihnen
meilenweit sich dehne. (*Mit gefalteten Händen*)
Herr Jesu Christ, — erbarm' dich meiner Brüder.
Sie sind Sünder.

ALLE: (*seufzend*) Sünder — —

FRANCESCHI: Die Schande kreiset ewig; unerlöst.
(*Schwer*) Die Schande ist ein Untier, das unser
Bestes drosselt. Was übrig bleibt, ist nur Ver-
langen nach Genuß der Stunde.

SIE: (*vielsagend*) Ja! Franceschi. Der Genuß der
Stunde. Manche Liebe — tötet

FRANCESCHI: (*scheu*) Manche Liebe verdient den
Tod. Sie — — war unerlöste Schande.

SIE: Ihr tadelt die Schande? Seid stark am Werk
und häufet Felsenmauern vor Lust und Eitel-
keit. Wir müssen überwinden. Andere, doch
vorerst uns. Herr über andere sein und dennoch
Sklave von sich selbst? Hochmut, du bist ein
Totenkopf, ohne Hirn und Leben. Schrecknis
bietest du dem Auge. Du lehrst uns die Ver-
gänglichkeit verstehen. Vergesst nicht des
Totenkopfes, den ihr alle tragt.

ALLE: (*bestürzt*) Weh' uns, was spricht er?

SIE: Wer tot im Glauben ist, hat kein Recht auf Liebe. Gott schirmt das Leben, nicht den Tod. Im Tod sind wir vergessen. Ohne Mutter. (*Neigt sich betend zu der Kapelle*) O heilige Maria — —

ALLE: Ora pro nobis . . .

SIE: Der Papst ist tot. Wir wollen seiner Leiche letzte Grüße spenden.

ALLE: (*zum Ausgang drängend*) Kommt.

(*Die Kellerpforte öffnet sich. Auf der Schwelle steht der Diakon Rafaeli.*)

RAFAELI: Halt, ihr ehrwürdigen Herren. Ich war der Letzte, der in dieses Haus gedurft. Wir sind gefangen!

ALLE: (*erschrocken*) Wer hat's gewagt?

RAFAELI: (*feierlich*) Conclave. — Die Nobilis beraten, wem sie Petris Krone anvertrauen wollen. Ihr Wille ist entscheidend. Geheime Wahl erfolgt in diesen Augenblicken. (*Diakon ab. Die Pforte schliesst sich.*)

MARIANUS: (*tritt in die Kapelle, deren Vorhang beiseite fliegt. Alle, bis auf Franceschi und Sie gehorchen diesem Beispiel. Ab.*)

(*Franceschi vertritt ihr den Weg.*)

FRANCESCHI: (*leise*) Ich habe Angst, Bruder.

SIE: (*mitleidig*) Die Gottesmutter spendet Trost.

FRANCESCHI: (*trotzig*) Trost ist ein Almosen. Ich will mehr. Ich will Almosen geben können, nicht empfangen. Mich drückt der Ehrgeiz. Alle von meiner Sippe sind Krieger. Ich allein bin Priester. Mein Puls zerschmilzt und kocht in Wunschglut. Rom soll wieder herrschen. Über Fürsten, Völker und Sitten.

SIE: Nur im Glauben schimmert Petris Thron. Er ist nicht von dieser Welt.

FRANCESCHI: Leugne nicht die Wirklichkeit. Du stellst dich einfältig. Dein Geschlecht ist aber schlau.

SIE: (*betroffen*) Mein Geschlecht?

FRANCESCHI: (*fortsetzend*) Wenn dich die Wahl trifft, werde ich dich verraten.

SIE: Verraten? Was habe ich verübt?

FRANCESCHI: Vor Monden schon hat dich ein Diener mir entdeckt. Gesattelt war mein Mißtrauen. Ich schickte nach Athen, woher du kamst. Und, dein Lehrer aus Athen (*Bricht ab. Zynisch*) Verstehst du nun?

SIE: (*stützt sich*) Mein Lehrer?

FRANCESCHI: Kaum eine Stunde ist es her, da wurde mir Kenntnis, wer du bist. Auf der Folterbank gestand er alles. Vor einem halben Jahr warst du auf Besuch in Athen. Bei ihm. — Als Weib. Als sein — — Weib! —

SIE: (*erschüttert*) Er mußte mich verraten. Gefoltert . .

FRANCESCHI: Ich habe dich!

SIE: (*kühle Fassung erringend*) Du irrst! Es gibt Abwehr, wenn mein Schweigen endet.

FRANCECCHI: Merkst du nicht, daß ich dich schon?
(*lüstern*) Du bist schön. Zart sind deine Glieder,
leuchtend dein Auge. Deine Hand verrät den
Alabaster eines blütenweißen Leibes. Du sollst
ein Mann bleiben. Für die Anderen.

SIE: Ich bitte dich —

FRANCESCHI: Du bittest? Du bist gezähmt. Wir
werden uns verstehen lernen. Die Götter lenken
deine Absicht.

SIE: Maria ist die Mutter aller Seelen. Und sie erschien mir schon, als ich noch Kind gewesen und wies mir meine Ziele. „Geh' hin nach Rom und werde Mutter aller Menschen,“ so sprach sie. — Ich habe mich gewehrt. Was half es? — Ich mußte! — Ihr Geist hat mich beschwingt und kam aus mir zu euch. Was widerstrebst du? Wir Frauen leiden durch der Liebe tausendfache Marter. Durch uns ersteht die Menschheit. Ein jedes Weib, das die Geburt des Werdens muß ertragen, wird durch Bestimmung an das Kreuz des Leids geheftet. Ein jedes Weib erlöst die Menschen aus dem dunklen Schoß des Nichts und rettet sie ins Leben. Wer seid ihr? Ihr seid Genießer und eitle Prahler. Wir darben, — und

ihr praßt. Uns martert das Gebären. Ihr verprasset den Genuß des Schaffens. Was habt ihr uns gegeben? Geliebte, Frau, Mutter und Tochter. Ein Wandel ewigen Entsagens und des Verzichtes. Ihr habt die Herrschaft. Mit welchem Recht? Göttlichen Ursprungs ist der Erde schöpferische Tat. Wir bergen sie in unserem Schoß. Und euer Dank? Geknechtet. Wir sind nur Sklaven eurer Laune, eurer Willkür. Unser Glaube ist die Liebe, der Drang nach Schönheit und nach Frieden. Der eure fußt im Wirrsal des Gestrüpps und schleudert Schlangen nach der Freiheit unserer Kräfte. Prometheus stahl den Göttern einst das Feuer und brachte es den Menschen. Prometheus mußte leiden und glich im Schicksal dem von Jesu Christ. Das Feuer stahl er, und wir Frauen stehlen es allzeit für euch! — Und unser Lohn? Die Antwort dröhnt Posaunenruf: „Weib, kniee vor dem Gott, den wir bewundern!“ — Ist er der unsere? Er hat nur die Männer erlöst. Uns nicht! — Das kam zu mir, als mir die Gnadenmutter visionär erschien und mich zu dem Beginnen hat ermuntert, was vor mir liegt. Ich will nicht Petris Stuhl für Jesu Christ. Ich will den Thron Mariaes hier auf Erden zu verwalten trachten. Sie hat mich allen Frauen zugesendet. Allen Männern! — Allen Menschen! — Die Frauen sind entrechtet! — Ich will sie führen.

FRANCESCHI: (*überrascht*) Die Amazonenkönigin!
Heidnisch-göttlich ist dein Tun und Wollen.

SIE: Du kennst die Quelle meines Seins. Dir schenke ich auch das, was deine Lust vernichten wird. Ich will das Frauenreich errichten. Die Ruhe ist der rauhen Hand des Mannes fremd geblieben. Ich will das Wort erfüllen: „Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“ Weshalb sprach Christus nicht zur Mutter: „Hilf mir die Sklaven aller Männer aus dem Staub zu heben.“ — Er aber hat zu ihr gesagt: „Weib, was habe ich mit dir zu schaffen?“ Weshalb hat er uns vergessen? Die Ehebrecherin gewann sein Mitleid. Nur für die Gefallene reichte sein Gefallen. Wir Frauen sind der Schutz des Friedens, sind die Liebe. Ich will zu allen Frauen sprechen: „Ich will uraltes Unrecht tilgen, das männliche Gewalt als Recht verkündet hat.“

FRANCESCHI: (*schwankend*) Ein Chaos! — Uns Männern gilt dein Sieg, den du erstrebst, als ein Golgatha. Soll ich, darf ich dir dienen?

SIE: Sei, wie ich will und nimm nicht mein Verderben liebevoll in Schutz. Dein Überlisten hat den Schleier wild zerrissen. Nur noch ein Schritt, so habe ich gedacht, — und mir dient das Ziel. Mein Schicksal, ja, das Werden allen Glücks lenkt der Entschluß, den du zu fassen hast. Willst du zu mir?

FRANCESCHI: Du forderst?

SIE: Ich muß Petris Stuhl besteigen.

FRANCESCHI: Nein! Du nicht! Ich! —

SIE: Wir ringen, doch auch du knieest vor dem Abgrund. Verrate mich! — Willst du, daß ich es tue? Wer von uns will Judas sein? Zwing' mich nicht zu dieser Schande.

FRANCESCHI: Triffst dich die Wahl, so lenke sie auf mich.

SIE: Nein. Du huldigst altem Götzendienst. Ich habe Beweise.

FRANCESCHI: Dein Beweis ist ein Arlequino. Seine Worte schellen Torheit und klingeln Kindern ein Lachen. Dein Beweis ist ein Loch in der Luft. Also, unsichtbar.

SIE: Das Wissen von dir zu mir findet sein spiegelndes Echo. Greifst du nach meiner Stütze, zerbreche ich deine. Mir kam eine Handschrift in Händen.

FRANCESCHI: (*bestürzt*) Gestohlen? Du hast meinen Plan gestohlen? Der bucklige Bibliothekar — (*wird unterbrochen*)

SIE: Er ist kein Schurke. Sein Weib floh zu mir, weinend und fluchend: „Mein Mann hat mich seit einem Jahr nicht berührt, nun bin ich guter Hoffnung.“

FRANCESCHI: (*unsicher*) Annita lügt.

SIE: Annita schwor aufs' Sakrament. Die Frau starb in den Wochen. Durch dich.

FRANCESCHI: Wie kam sie zu meiner Handschrift.

FRANCESCHI: Sie fand die Handschrift in deinem Rock. Dort war sie eingenäht. Du hast ihn bei ihr vergessen, als du einmal rasche Flucht für nötig hieltest. Dreimal war Annita bei dir. Sie wollte dir das Pergament zurückerstatten. Du ließest sie nicht vor. Sie war für dich gestorben, und also starb für dich die Handschrift. Arm und elend fiel Annita mir ins Haus. Ich habe sie bei den Ursulinerinnen verpflegen lassen, bis sie starb. Der Beweis ist nicht zu erwürgen. Ihr Opfer fand nicht deines. Christus hätte sie in Schutz genommen. nicht aber dich. Du willst das Heidentum für Rom, willst Christus stürzen, wenn du nicht Petris Thron besteigen kannst.

FRANCESCHI: Die Handschrift lebt? Gibt es Freunde? — Nein. Also, — sprach ich zu mir, schrieb meine Beichte nieder. Ich suchte nach Befreiung.

SIE: Annita wollte dich befreien. Sie hat sterbend mir deine Handschrift anvertraut. „Schütze ihn,“ bat sie — als ich ihr erklärt, was du dem Pergament hast eingeboren.

FRANCESCHI: Die gute Annita — —

SIE: Du hast sie geliebt?

FRANCESCHI: So geliebt, wie man den Augenblick lieben muß, weil die Ewigkeit uns haßt. — Die Einsamkeit quält. — — Sie macht grausam. —

SIE: (*bitter*) Grausam und treulos. —

FRANCESCHI: (*zynisch*) Wer Freundschaft sucht, — darf sich nicht verlieren. Was ist ein Weib? Es gibt der Lust eine Sekunde und stiehlt unserem Leben die Freiheit. Ich habe mich gewehrt. Mich dürstet nach Abenteuern und Ruhm. Ich stamme von Kriegern. Wenn es glückt, führe ich Rom nach Venezia. Als Feldherr.

SIE: Du?! Unbändiger Ehrgeiz. Du entsagst, um zu gewinnen, um stärker zu werden wie der Papst.

FRANCESCHI: (*sauersüß*) Ich schaue, wer Papst Leoni ersetzen wird, und ich fürchte, daß mir die Handschrift bösen Streich zufügt. — Wenn du es willst, — muß sich mein Ehrgeiz andere Bahn erwählen. Als Feldherr diene ich dem Papst.

SIE: (*spöttisch*) Ein Heide trägt das Kreuz und rasselt mit dem Schwerte. Wird es ruchbar, wer du bist, — dann — —

FRANCESCHI: (*jäh*) Du!

SIE: (*kalt*) Gehorche!

FRANCESCHI: Gehorchen? Dir? Ich spreche gegen dich.

SIE: Du vergeudest dich nutzlos. Judas findet sein Gleichnis, wenn du sprichst.

FRANCESCHI: (*trotzig*) Ich will —

SIE: (*gleichmäßig*) Sei du der Judas. Ich will schweigen.

FRANCESCHI: (*überrascht*) Soll ich dich verderben? (*mühsam*) Nein, ich kann nicht. Gibt es Freundschaft? — Nein! Nur ein Vergessen gibt es — in Liebe. — Und, finde ich ein Weib, mir ebenbürtig, dann — —

SIE: (*will ab Kapelle*) Ich selbst will ihnen beichten, wer ich bin.

FRANCESCHI: (*hält sie zurück*) Nicht überhastig. Mich lockt dein Wille. Du bist viel, viel zu viel für diese Menschen. Wir schauen uns ohne Maske. Ein Fundament für Freundschaft, wenn man stark ist. Die Freundschaft fordert: geben und auch nehmen. Ich gebe.

SIE: (*ergreift seine rechte Hand*) Entsagt — und doch gewonnen.

FRANCESCHI: Wir sind Heiden. Was wir treiben, ist uns nicht Sünde. Mancher Mensch findet nicht sein Zeitalter, lebt in einer fremden Welt, fühlt sich einsam, wenn ihn die Erinnerung peinigt. — Einst, — Achill' und Penthesilea! Geliebt, verehrt und gefürchtet. Heute, — wiedergeboren — im Kleide eines Kardinals.

(*sehnsüchtig*) Rom, — zu dir strebe ich zurück
Die Gegenwart ist eitel Plunder.

(*Kardinal Marianus mit den anderen Kardinälen treten
aus der Kapelle.*)

MARIANUS: (*zu ihr und Franceschi*) Wir haben euch
vermißt. Gönnst euch ein Gebet —

FRANCESCHI: Verehrter Bruder-Kardinal, wir dis-
putierten.

MARIANUS: Ein fromm' Gespräch ist dem Gebete
gleich.

(*Der Diakon Rafaeli reißt die Pforte auf. Er ist ganz
erschöpft*)

RAFAELI: In den Straßen tobet Kampf. Die Wahl
ist unentschieden —

FRANCESCHI: (*aufgeregt*) Kampf?! (*Eilt ab, Keller.*)

MARIANUS: Kommt Brüder, und versöhnt die
Menschen. Wir wollen auf zur Welt, die grauen-
voll gestaltet, was zum Frieden ihrer Seelen
dienen soll. Kommt, laßt uns durch die Fenster
spähen.

(*Kardinäle rasch ab Keller*)

SIE: (*bitter, auf die Kardinäle*) Wie weltlich
Neugierde — — —

RAFAELI: (*hält die Pforte offen, fragend*) Eure
Eminenz?

SIE: (*wendet sich stumm ab und schreitet in die Kapelle.*)

RAFAELI: (*blickt ihr eine Sekunde nach, macht Miene, sich ihr zu nähern; — zögert*) Euer Diener hat mir gebeichtet. Sein Beichtgeheimnis ist mir heilig. Wenn aber Eure Eminenz befehlen, so gehorche ich.

SIE: (*wendet sich ihm wieder zu, herrisch abweisend*) Diakon Rafaeli, ihr verkennt das Maß meiner Neugierde. —

RaAFAELI: (*verbeugt sich demütig*) Eure Eminenz —? (*Eilt ab.*)

SIE: (*faltet die Hände, geht wieder zurück zum Tisch, setzt sich, ihr Haupt in die Hände gestützt, stöhnend*)
Gott

(*Vorhang*)

ZWEITER AUFZUG.

(Dekoration, wie im ersten Aufzuge.)

(Der Diakon Rafaeli tritt in den Keller. Mit ihm kommt der bucklige Bibliothekar Magliabecchi. Gelehrtenphysiognomie.)

MAGLIABECCHI: *(schüchtern, aber zudringlich)* Ich muß ihn sprechen.

RAFAELI: *(deutet nach der Kapelle)* Er betet.

MAGLIABECCHI: *(seufzt)* Geduld war alle Zeit meine Parole. Ich warte.

RAFAELI: *(zögert)* Herr Bibliothekar, bringt ihr ihm Freude?

MAGLIABECCHI *(doppelsinnig)* Ja, die Erinnerung an eine Freude, die er genossen hat. Mein Geheimnis zieht mich zu ihm, aber nicht zu euch. Er hat mich herbestellt.

RAFAELI: *(achselzuckend, geht ab)* Ihr sagt, und ich glaube. *(ab Keller)*

MAGLIABECCHI: *(wendet sich der Kapelle zu, die rechte Faust reckend)* Du! —

SIE: (*tritt vor den Vorhang*) Wer ruft?

MAGLIABECCHI: (*seine Faust sinkt matt herab*) Ich

SIE: (*erstaunt*) Magliabecchi, was lockt dich hier?

MAGLIABECCHI: (*hastig*) Mit Verlaub, die Handschrift, die ihr mir in Verwahrung gegeben habt — — (*stockt*)

SIE: (*unterbricht*) Ist sie gestohlen worden?

MAGLIABECCHI: Nein. Verbrannt.

SIE: (*zornig*) Dummkopf.

MAGLIABECCHI: (*weinlich, gekränkt*) Man hat mir das nicht oft an den Kopf geworfen. Ich war des Papstes Bibliothekar und gelte als Gelehrter von Ruf. „Dummkopf?“ Man hat mich besser zu loben verstanden.

SIE: Dir ziemt es nicht, gekränkt zu sein. Ich überließ dir die Handschrift.

MAGLIABECCHI: Ich ersetze Euch den Geldeswert.

SIE: Dir gebührt Tadel.

MAGLIABECCHI: Ich stehe nicht in euren Diensten, werde es niemals sein! Eure Aussicht auf Erfolg ist sehr gering. Die Nobilis wollen Mars zum Papst. Ihr seid wie eine Taube.

SIE: (*erschrocken*) Ich bin ein Mann. Dein Vergleich ist Lüge.

MAGLIABECCHI: (*verwundert*) Was entsetzt Euch?

SIE: (*erkünstelte Ruhe*) Was störst du meine Andachtsstunden?

MAGLIABECCHI: Vergebt mir. Meine Frau fand an Euch einen Tröster. Das will ich mir merken. Sagte ich vorhin, daß Ihr kein Mann seid? Weiß Gott, meine tote Frau war einmal lebend. Glaubt Ihr das? Nicht wahr, das ist eine Wahrheit. Böse Zungen plaudern in den Straßen, — (*haßerfüllt*) von meiner Frau und dem Herrn Kardinal Angelicus.

SIE: Was kümmern mich böse Zungen?

MAGLIABECCHI: Doch, doch. Etwas wahres steckt auch in einer Plaudertasche.

SIE: (*belustigt*) Du glaubst doch nicht, daß ich —

MAGLIABECCHI: (*unerschütterlich*) Ihr seid der Verführer gewesen. Das sagt man.

SIE: Narr. — Wie konnte ich deine Frau verführen? Prüfe redlich, du Narr.

MAGLIABECCHI: Narr? Wieder ein unrichtiges Lob, Herr Kardinal. Dieses Lob wird zum Gewicht, das eure Fehler von der Höhe nieder dem Volk zu Füßen senkt. Ich habe mir das Hirn zerwühlt, bis ich die Lösung finden konnte. Jetzt weiß ich, wer meiner Ehe Rätsel aufgegeben hat. Und, die Handschrift warf ich ins Feuer. So. — Das wollte ich vermelden.

SIE: Man hat dir die Handschrift abgeködert.

MAGLIABECCHI: (*betont*) Ich stehe unter seinem Schutz.

SIE: Wer ist dein Schützer?

MAGLIABECCHI: Wie ich erfahren habe, wer mein Glück zerschmissen, ging ich zu dem, der mir die Wahrheit schenkte. Sein Namenszug stand auf der Handschrift und wies mir den Weg. Ich habe ihn befragt.

SIE: (*lacht*) Er hat gesagt: Ich habe dein Weib verführt?

MAGLIABECCHI: (*nickt traurig*) Daß Ihr lachen könnt — —?! Der Himmel erbarme sich der Sünde. (*ab Keller*)

SIE: (*erheitert*) Ich . . ? (*plötzlich ernst, ruft durch die Türe des Ausgangs*) Diakon —

(*Der Diakon Rafaeli auf der Türschwelle.*)

SIE: Schicke nach dem Kardinal Franceschi.

RAFAELI: Der Sekretär des venezianischen Gesandten wünscht Euch zu sprechen.

SIE: (*glücklich*) Roberto? (*rasch sich fassend*) Venezia ist willkommen.

(*Rafaeli ab, Keller.*)

SIE: (*wie verwandelt, mächtig*) Bin ich? Fühlt Venetia daß ich bin? (*Sie wendet sich dem eintretenden Roberto zu, fasst sich ans Herz, ist äußerst bewegt und meistert ihre aufwallenden Empfindungen. Roberto steht im Jünglingsalter.*)

ROBERTO: (*zieht sein Barett, verneigt sich tief*) Eure Eminenz —

SIE: (*reicht ihm die Hand zum Kuß.*

(Pause. Beide blicken zu Boden. Verlegen.)

ROBERTO: Ich komme im Namen der Republik von San Marco —

SIE: (*unterbricht*) Keine Politik. Ich bitt' Euch. (*Einladung zum Sitzen*) Der heutige Tag ist wertvoll. Politik befleckt ein Wiedersehen, das anderen Stunden sein Entstehen verdankt.

ROBERTO: Man wird Euch wählen.

SIE: Mich plagen andere Gedanken.

ROBERTO: Plagen Euch böse Träume?

SIE: Was wißt Ihr? Ihr seid jung und glücklich.

ROBERTO: Eure Eminenz haben sich auch nicht zu beklagen. Im Vorjahre sprach ich Euch . . . (*bricht ab. Wie versonnen*) Wie schön — —

SIE: Schöne Vergangenheit. Wäre sie nur geblieben so bis zur Gegenwart. Aber, Wünsche, die sich erfüllen, sind oft das Sterben des Glückes.

ROBERTO: Ihr redet bittere Lehre.

SIE: Die Aussaat süßer Wünsche ergibt oft bittere Ernte.

ROBERTO: Damals — im Vorjahr, als ich noch in Euch den Schreiber des Papstes erblicken mußte, damals waret Ihr fröhlicher Dinge. Erinneret Euch. Wir saßen im Tusculum Eures Gönners und genossen feurigen Wein und sprachen — —

SIE: (*unterbricht*) Worte, Worte, — nur Worte.

ROBERTO: Damals glitzerten die Worte durch den Nebel meiner Einsamkeit und tauchten sie in sonnenleuchtende Farben. Damals hörte ich die Stimme eines Freundes sprechen. Seh't, — eure linke Hand berührte damals meinen Mund. Seh't, dort ist der Zeuge jener lieben Stunde. Er hat mir wohlgetan und koste meine Wangen. Unsere Sehnsucht entfaltete mächtige Schwingen und wir gelobten ewige Freundschaft.

SIE: (*mühsam*) Gibt es die?

ROBERTO: Es war ein Tag, eine göttliche Stunde.

SIE: Und dennoch traurig, weil ich manches verschwieg.

ROBERTO: (*erstaunt fragend*) Was beklagt Ihr?

SIE: (*unsicher*) Daß Ihr mein weibliches Gleichnis nicht kennen gelernt habt. (*hastig*) Meine Schwester Angela.

ROBERTO: (*erstaunt, lebhaft*) Ihr habt eine Schwester?

SIE: Ja, sie gleicht mir bis in das Letzte. Stimme, Gestalt und Gesicht.

ROBERTO: Angela weilt in Rom?

SIE: Ja. Es verstimmt mich, daß ich Euch nicht zu ihr gesendet habe.

ROBERTO: Sagt, wo ich sie sehen und sprechen kann.

SIE: Ungetreuer Freund, schon sehnst du dich zu ihr?

ROBERTO: (*befangen*) Ich liebe alles, was Euch gleichkommt. Begreift mein Verlangen. Ich habe Euch heute wiedergesehen. Ein Jahr ist lange Frist. Meine Ungeduld wußte sie nicht zu überbrücken.

SIE: Wir haben damals Abschied genommen.

ROBERTO: Ich habe eurer Bitte den Gehorsam gehalten und blieb Euch fern. Weshalb habe ich das vollbringen müssen?

SIE: Vollbringen? Die Sphinx lauerte vor Theben und stellte Fragen.

ROBERTO: Ödipus hat sie gelöst.

SIE: Ödipus aber mußte leiden. So zeugt jede richtige Antwort Gift mit dem, der sie gebärt.

ROBERTO: (*reicht ihr beide Hände*) — — —

SIE: (*berührt flüchtig seine Hände, faltet die ihren rasch wie zum Gebet und bekreuzigt sich erschrocken*) — — —

ROBERTO: Ist es Rom, das sich von Venetia wendet?
Hat die Politik uns entfremdet? Rom haßt die
Republik von San Marco.

SIE: (*zerstreut*) Hassen? Dich?

ROBERTO: Freund, wir wollen wahr bleiben. Ver-
giß deine Würde vor mir. Lege deine Maske ab.

SIE: Wer ist ohne Maske? Tut er es und wirft sie
ab, so wird er gesteinigt oder verspottet.

ROBERTO: Ich bin dir keine Gefahr, Freund. Wir
fühlen uns und — lieben uns.

SIE: (*erschrocken, ihm flüchtig den Mund mit ihrer linken
Hand bedeckend*) Du — — mich?

ROBERTO: (*faßt ihre linke Hand*) Das Verlangen
nach dir war unsäglich. Die Wartefrist voll
Qual. Ich habe sie kühn durchbrochen. — Ich
komme Abschied nehmen.

SIE: (*betroffen*) Abschied?

ROBERTO: Wer weiß, ob wir uns jemals wieder
finden.

SIE: (*bewegt*) Ich bitte dich. Verlässest du dein Amt?

ROBERTO: Just, mein Amt zieht mich aus Rom.
(*flüsternd*) Krieg! Es gärt Krieg. Wir wissen,
weshalb Rom Schiffe rüstet. Venetia will sich
wehren. Da darf ich nicht fehlen. Der Doge
Orseolo ist tapfer und weise. Er schlug die
Dalmatier. Rom blickt scheelsüchtig auf uns.

Der Löwe von San Marco erhebt seine Pranke auch gegen den Adler der Siebenhügelstadt, wenn er seinen Flug über die Adria wagt.

SIE: (*bekümmert*) Krieg — und kein Ende. Die Welt wird von Goldsucht und Ländergier zerfleischt. Völker ziehen das Schwert, ohne sich zu hassen. Ewig, — der Besitz und die Lust zu herrschen. Und doch, — eine tiefere Einsicht trägt diese Maske. Nur starke Geschlechter pflanzen sich fort. Die Völker reiben sich wie Mühlsteine und zermalmen ihre Gegenwart, werden Mehl und Brot für kommende Geschlechter. Unbewußt arbeiten sie für das Glück der Ungeborenen. Gibt die Zukunft dem Frieden Raum? Nein, solange Knechte und Herren sich befehlen. Christus wendete sich an die Unterdrückten. „Es gibt keine Sklaven,“ verkündete er. „Herren steigt nieder zu euren Brüdern im Staube. Glückverlassene, auf Stroh Geborene, schreitet empor zum Licht des Glückes. Herren, seid klug, erlöset die Knechte, wartet nicht auf deren Selbstbefreiung. — Christus nahm alle Sünden auf sich. Nur die Schande blieb bei uns. Und, diese furchtbarste aller Sünden ist die Mutter von Lug und Trug geworden. Krieg und Heuchelei. Vier Geschwister, die die Menschheit kreuzigen. Die Schande muß aus der Welt. Wer vermag die Schlangenhaarige zu bannen? Christus gelang nicht diese Gorgone zu meistern. Er war kein Perseus. Das Haupt der Medusa

verhärtet das Gemüt. Die Menschen sind lebende Steine. Von Höhen zu Tale rollend, sich überschlagend. Sie zermalmen sich, zertrümmern Andere, ohne Gnade und Gefühl. Die Welt der Menschen ist sich feindlich. Sie sind reißende Tiere, mit gierigem Bewußtsein. —

ROBERTO: (*ergriffen*) Freund, verlasse Rom, wenn sie dich nicht wählen. Flieh' zu uns! — Der Doge Orseolo gewährt dir Gastrecht. Unser Herr erkämpft dir die Tiara.

SIE: Petris Thron darf nicht im Blute schwimmen.

ROBERTO: Venetia soll der Sitz des Papstes werden. Venetia wird der Mittelpunkt der Herzen, wenn du der Meinung meines Oheims treu dich fügst. Was ist dir Rom? Du bist aus Griechenland gebürtig.

SIE: Du irrst, ich bin in der Welt zur Welt gekommen.

ROBERTO: Füglich müßtest du ein Weltkind sein. Was lenkte dich zur Theologie?

SIE: Sagte ich nicht vorhin, warnte ich dich nicht vor sphinxgleichen Fragen? Uns treibt das Fatum. Gott ist das Schicksal, das uns treibt. Wir sind nur eine Welle im Strome des Geschehens. Demut ist das Gebot des Herzens. Das Hirn verzagt, weil die Erkenntnis sich die Stirne wundgestoßen und doch nicht weiter kann. Das Hirn verzagt, weil es nicht Lösung

findet für die Frage: „Weshalb bekämpft ein Mensch seinen nächsten?“ — Was übrig bleibt, ist nur die Pflicht zur Demut. Der Trost des Herzens macht die grause Gegenwart erträglich. Und, wäre nicht der Trost, dann müßte ich die Stunde, die mich und dich und alle in die Welt gesetzt, verfluchen. Wir schlachten stets die Unschuld. Was hat das Lamm verübt? Wo ist Recht und Unrecht? Ich schaue hier auf Erden nur des Satans Reich. Sic fata volunt.

ROBERTO: Freund, blick' nicht um dich, sonst müßtest du verlieren. In dir ruht die Begeisterung. Ein Bergwerk, bis zum Rande voll mit Edelsteinen. Trag' sie ans Licht. Sie blitzen in der Sonne und locken uns, auch deine Gegner dir zu Füßen. Ein düst'rer Schleier drückt die Gegenwart. Wir suchen Sonne. Werde unsere Leuchte.

SIE: Edler Jüngling

ROBERTO: Was ich dir sagte, habe ich vor wen'gen Wochen in einem Pergament gefunden, das sich betitelt: „Der Anti=Christ“. Der Autor ist mir unbekannt geblieben.

SIE: Du bist bescheiden.

ROBERTO: Nein, unbescheiden. Seit ich deine Freundschaft schätze. Das weiß der Doge, mein Oheim, ganz genau. Ich habe ihm von dir berichtet.

SIE: Blickt Venetia zu mir, dann bin ich stark.

ROBERTO: Unser Doge betreibt emsig deine Wahl, seitdem er weiß, daß du mein Freund bist. Die Nobilis sind unserm Gold erlegen.

SIE: (*seufzend*) Bestechung? Leider, Politik scheut keinen Weg. Rom liegt im Sterben, seit das Kreuz regiert.

ROBERTO: Venetia wird das Rom des Abendlandes, wie du der Papst der Republik Venetia wirst. —

SIE: Verführung lauert. Kennst du die Ziele, die verborgen sind?

ROBERTO: Deine Ziele?

SIE: Die Männer fanden ihren Christus. Wo aber ist die Gottheit, die das Weib erlöst?

ROBERTO: Weiber sind halbe Menschen, sagt mein Oheim.

SIE: (*empört*) Halbe Menschen? Ihr verdammet eure Mütter! Die euch geboren haben, die sind die Menschen. Männer zerstören Schönheit und Frieden. Wo ist der Erlöser des Weibes? Das Unrecht ungezählter Zeiten schlug das Weib in Fesseln. Der Mann, nur der Mann zertritt die Saat des Friedens. Und, hätt' ich meinen Sitz als Papst im Schutze von Venetia, dann müßten alle Priester meinen Ruf verstärken, den ich da senden wollte zu den Müttern. „Frauen der Erde, erkennet eure Pflicht, euren Weg.

Eilt zu mir' und gründet euer Reich, das Reich
des ewigen Friedens.“

ROBERTO: (*betroffen*) Du sagst es?

SIE: Ich sag' es. Nicht früher wird Friede auf Erden,
ehe nicht das Weib aus seinem Sklaventraum
erwacht.

ROBERTO: (*setzt brüsk das Barett auf, wendet sich mit
leichter Verbeugung dem Ausgange zu*) — —

SIE: (*wie entgeistert*) Du gehst?

ROBERTO: (*kühl*) Diese Wege trennen uns. Der
Doge ist von mir falsch belehrt worden. Ich
warne dich, Venetia zu betreten.

SIE: (*mühsam*) Ein Feind ?

ROBERTO: (*ernst*) Ich beklage deine Schwester.
(*ab Pforte*)

SIE: (*sinkt in den Stuhl, vornüber geneigt, leise weinend . .*)

(*Unsichtbare Hände ziehen den Vorhang der Kapelle
beiseite. In überirdischem Lichte erstrahlt die Gnaden-
mutter des Altars. SIE erhebt sich, von inneren Gesichtern
geleitet und faltet schauernd die Hände. Leise Musik,
durchwebt von Silberglockentönen, schwebt von Ferne zur
Ferne und verklingt. Der Vorhang flattert zu. SIE erwacht
aus der Vision und streift mit dem Rücken der Rechten
die Augen. Langsam findet sie sich in die Welt zurück.*)

CHOR: (*gedämpft singend*) Miserere — —

SIE: Der Papst ist gewählt.

(*Jubelrufe von außerhalb*)

STIMMEN: (*jubilnd*) Es lebe der Krieg . . .

(*Pause*)

SIE: (*entsetzt*) Wem jauchzen sie zu? (*Sie nähert sich der Pforte.*)

(*Der Kardinal Franceschi stürmt über die Schwelle, bleibt tastend stehen und sucht.*)

FRANCESCHI: (*bemerkt sie*) Begeisterung trägt mich zu dir.

SIE: Ich habe dir viel abzubitten. Deshalb rief ich dich. Ich habe Mitleid mit dir.

FRANCESCHI: Dein Mitleid kann nicht meinen Dank erobern. Ich stehe aufrecht, seit Rom mich zu seinem Feldherrn hat ernannt. Staune. Ich panzere mich gegen Venetia.

SIE: Es hat uns Krieg erklärt?

FRANCESCHI: Ursach' findet sich. Man erschlägt irgend einen Venetianer.

SIE: (*ängstlich*) Der Neffe des Dogen

FRANCESCHI: (*lebhaft*) Den meine ich.

SIE: (*gedämpft*) Henker.

FRANCESCHI: Mitleid? Mit wem?

SIE: Der arme Jüngling

FRANCESCHI: Ich will, daß du Papst wirst. Laut
habe ich den Nobilis diesen Befehl erteilt.

SIE: Du bist betrunken —

FRANCESCHI: (*erkünstelt*) Etwas Falerner
O, ich vertrage Wein. Die Freude pocht in mir
wie ein donnernder Hammer. (*Er reckt die Arme.*)
Wieder zur Höhe! Ein Adler hascht nach der
Tauben. (*Sucht sie zu fassen*) Jetzt, — oder nie.
Unschuldige, und doch Betrügerin

SIE: (*sucht sich ihm zu entwinden*) Die Handschrift . .
Deine Handschrift . . . Ich gebe sie preis . . .
Du bist verloren, wenn ich es tue . . .

FRANCESCHI: (*spöttisch*) Der Bucklige haßt dich
und hat die Handschrift verbrannt. Du hast
keine Waffe mehr.

SIE: (*gepreßt*) Jesus — —

FRANCESCHI: (*lachend*) Der Bucklige glaubt, sein
Weib und du waren einmal ein Leib. So eine
Einfalt. Wenn er wüßte, wer du bist . . .

SIE: (*Sie macht sich von ihm los, läuft hinter den Vorhang
der Kapelle.*)

FRANCESCHI: (*sinkt erschöpft in einen Stuhl*) Der Wein — — (*Er taumelt in die Höhe*) Ich bin nicht schlecht. Höre mich nur an. Du sollst Papst werden. (*ab Kapelle*)

SIE: (*außerhalb, klagend*) Nein — —

(*Der Vorhang fällt rasch*)

DRITTER AUFZUG.

(Ein Wohnraum im Hause des Kardinals Angelicus (SIE). Teppiche an den Wänden. Links Vordergrund, geheime Tür. Hintergrund Mitte ist der Korridorzugang. In der rechten Ecke, tiefer Erker mit Butzenscheiben. Dämmerung, nach Sonnenniedergang.)

(Der Diakon Rafaeli führt SIE herein. Sie trägt Frauen-tracht und ist dicht verschleiert. Sie verstellt ihre Stimme.)

SIE: Wo ist mein Bruder, der Kardinal Angelicus?

RAFAELI: Im Lateran, bei der Aufbahrung. (*Neugierig*) Er sagte mir von dem Besuch seiner Schwester. Seine Eminenz haben die letzte Nacht nicht geruht. Er war frühmorgens verdrossen. Nun ja, die Wahl ist verschoben worden. Die ganze Nacht hörte ich ihn stöhnen und reden.

SIE: (*wendet sich ab.*) —

RAFAELI: Der Kardinal Franceschi hütete seine Nachtruhe.

SIE: Wenn Signor Roberto kommt, dann —

RAFAELI: (*diensteifrig*) Ja, ich soll ihn mit Euch allein lassen. Seine Eminenz haben diesen Wunsch geäußert.

SIE: (*winkt ihm, sich zu entfernen*).

RAFAELI: (*sich verneigend ab, Hintergrund Mitte*).

(*Sie tritt in den Erker. Stimmen im Vorgemach. Sie geht rasch zu der geheimen Türe, öffnet sie und verschwindet. Türe zu*)

(*Magliabecchi drängt den Diakon Rafaeli, der ihn hindern will, zur Seite und tritt ein*)

MAGLIABECCHI: Er hat mich einen Narren geheißt. Er hat falsche Eide geschworen. Wo ist der Herr Kardinal?

RAFAELI: Er ist nicht zuhause.

MAGLIABECCHI: (*setzt sich auf die Stufe, die zum Erker führt*) Gut. —

RAFAELI: (*verblüfft umherspähend*) Wo steckt die Dame?

MAGLIABECCHI: (*breit*) Ja, die Dame. Ich habe vor seinem Hause gelauert. Man will doch wissen, wer ihn besucht. Gottvater. Eine Verschleierte? Vielleicht doch eine Dame, vielleicht gar verheiratet? Sie soll ihm nicht auf den Leim gehen!

RAFAELI: Was kümmern dich fremde Geschäfte?

MAGLIABECCHI: Wie vornehm. Du nennst das Geschäfte? Du bist gut geschult. Dein Herr versteht sich auf Dressur. — Geschäfte? Pfui! — Ich möchte ausspeien. Wohin, wohin? Mir tut der Teppich leid. Er ist schön und sauber. Viel zu sauber für die, die ihn besitzen. (*Weinerlich*) Laß' dir erzählen —

RAFAELI: (*unterbricht, ungeduldig*) Ich weiß, ich weiß. Jeremias. Das alte Lied: „Frau verführt. — Und so weiter.“ . . . Du hast es ganz Rom erzählt.

MAGLIABECCHI: Man verachtet ihn.

RAFAELI: Rom lacht und freut sich über den lustigen Kardinal.

MAGLIABECCHI: (*kleinlaut*) Rom freut sich?

RAFAELI: Noch mehr, die Römerinnen. Die Weiber rennen ihm die Türen ein. Auf der Straße küssen sie sein Kleid, seine Hände. Und, Blicke schießen sie. Du mußt das erleben. Blicke, wie Feuer. „Segne uns,“ betteln sie. „Segne uns.“

MAGLIABECCHI: (*ingrimmig*) Ei wohl. (*Karikiert, ihn imitierend*) „Segne uns.“ Segnen? So — wie der Bock segnet. Verdammtes Weibergesindel! Das will stets gesegnet sein. Ist das kein Fluch?

RAFAELI: (*umherschuhend*) Sapristi. — Wo steckt sie?

MAGLIABECCHI: (*ingrimmig spottend*) Die Dame wirst du nicht finden. Die schläft schon. Hier ist nicht sein Bett. Ich kenne das. (*Weinerlich*) Meine Frau starb in seinen Armen und von ihm gesegnet . . .

RAFAELI: Wie oft noch? Ist deine Frau mehr als einmal gestorben?

MAGLIABECCHI: (*jäh*) Sie soll das Fegefeuer genießen!

RAFAELI: (*spöttisch*) Du liebevoller Ehemann.

MAGLIABECCHI: (*weinerlich*) Jawohl. Den ganzen Tag hockte ich bei den Büchern. — Lauter alte Griechen und Römer. Euclid, Aristoteles, Cicero, Vergilius — —

RAFAELI: Ich verstehe. Und, des nachts?

MAGLIABECCHI: (*sich ereifernd*) Ein Gelehrter wie ich? Ich bin ein Geist, aber kein Schwein!

RAFAELI: Vielleicht schnarchst du im Schlaf. Vielleicht konnte sie diese Musik nicht ertragen. Sie nahm dir vieles krumm. Du bist zwar keine üble Erscheinung, aber die Ehe ist ein Herd, der Feuer braucht. Du liebst ihn erkalten.

MAGLIABECCHI: Sie verdient die Hölle!

RAFAELI: Das Diesseits hat sie erfroren. Also, wünschst du der Erkälteten ein feuriges Jenseits. Angenehme Rache.

MAGLIABECCHI: Ich räche mich, wie ich will. (*sich wichtig gebend*) Er spürt sie bereits. Er zittert vor mir. — Jawohl. Zittert!

RAFAELI (*ironisch*) Huh

MAGLIABECCHI: (*zornig*) Spotten? Wart', dich krieg' ich auch noch am Wickel.

RAFAELI: (*belustigt*) Ihn — und mich?

MAGLIABECCHI: Ihn hab' ich in der Hand, — durch die Handschrift. (*Geheimnisvoll*) Ich hab' sie nämlich nicht verbrannt.

RAFAELI: (*neugierig*) Welche Handschrift?

MAGLIABECCHI: Die vom Kardinal Franceschi.

RAFAELI: Was enthält sie?

MAGLIABECCHI: Wenn ich will, fliegt ihm das Haupt vom Rumpf. (*Handbewegung*) So!

RAFAELI: (*erschauernd*) Du bist ein angenehmer Patron.

MAGLIABECCHI: (*selbstgefällig*) Man sagt es.

RAFAELI: (*nachdenklich*) Du hast die Handschrift nicht verbrannt?

MAGLIABECCHI: Wo werde ich? Ich bin nicht der Dummkopf, den er mir an den Kopf wirft. Man kann nie wissen.

RAFAELI: (*nickt*) Uns fördern fremde Geheimnisse.

MAGLIABECCHI: Ich will Bibliothekar bleiben.
Ich bleibe es, wenn Franceschi Papst wird. Er
muß mich warm halten, sonst lasse ich ihn kalt
fallen.

RAFAELI: Eine wertvolle Handschrift. Kann man
sie lesen? Wo hast du sie?

MAGLIABECCHI: (*schlägt sich auf die Brust*) Hier.

RAFAELI: Bruderherz —

MAGLIABECCHI: (*auffahrend*) Keine Vertraulich-
keit. (*Eingebildet*) Ich bin der Herr Bibliothekar.

RAFAELI: (*Demut heuchelnd*) Herr Bibliothekar
belieben meinen Gebieter zu hassen?

MAGLIABECCHI: Ja, mein Haß wünscht ihm ein
treuloses Weib. Die Eifersucht müßte ihn
foltern. (*Weinerlich*) Das Unglück hat mich um
den Verstand gebracht.

RAFAELI: Ein geringer Verlust für die Welt. — (*rasch
verbessernd*) Ich meine, selbstredend, das Gegen-
teil. Verstand kommt vom Verstehen, Begreifen.
— So lehrt Aristoteles in seiner Logika.

MAGLIABECCHI: (*nickt*) Mir hat der Begriff gefehlt.

RAFAELI: Und dann, das Schnarchen im Ehebett.
Ihr habt ihren Schlaf gestört. Die Eheliebste
verstand nicht euer Schnarchen und darüber
habt ihr euren Verstand verloren.

MAGLIABECCHI: Du bist ein Schalk. Ich war es
früher. Ich war damals jung.

RAFAELI: Waret Ihr jemals jung?

MAGLIABECCHI: In der Jugend, gewiß. Aber, da konnte ich noch nicht, wie ich wollte. Ich habe zu spät geheiratet.

RAFAELI: Das Alter macht weise, wenn man jung bleibt, und jung soll man nicht heiraten, denn die Ehe macht sogar einen Weisen alt. Und, hat uns so ein Schicksal gealtert, dann juckt die Eifersucht ermunternd, wenn die Alte — jung ist. Die Eifersucht trübt den Verstand. Also, könnt ihr vieles nicht verstehen, was ein Unbeteiligter federleicht begreifen würde. Wer die Anderen versteht, — versteht sich noch lange nicht. Und, wer sich versteht, den verstehen nicht die Anderen. Also, nennen sie ihn verrückt. Verstehst du das?

MAGLIABECCHI: Gottvater, zeitweilig ist mir wirbelig. Das Leid hat mich gemordet. Ich kann nicht zur Ruhe kommen.

RAFAELI: Also, — bist du ein Gespenst. Was suchst du im Leben? Jetzt verstehe ich erst, daß deine Frau dich nicht bemerkte. Du warst ihr nur ein Gespenst.

MAGLIABECCHI: Du bist ein Sophist. Fort mit deinen Trugschlüssen. Wahr ist nur, daß ich über die Bücher Welt und Weib vergaß. —

RAFAELI: (*achselzuckend*) Im Ehebett darf man nicht schnarchen. Trägheit tötet die Treue.

MAGLIABECCHI: Warst du schon verheiratet?

RAFAELI: Ich darf nicht.

MAGLIABECCHI: Danke deinem Geschäft auf den Knieen. (*Weinerlich*) Mein Weib starb in seinen (*wird unterbrochen*)

RAFAELI: (*ungeduldig fortsetzend*) Und so weiter . . . Alles schon bekannt. Die Quelle deines Hasses murmelt meinem Gedächtnis kicherndes Echo.

MAGLIABECCHI: (*aufhorchend, beifällig*) „Murmelt? — — Gedächtnis? . . .“ Bist du ein Dichter?

RAFAELI: Ich habe keine Lust, deine Kritik zu reizen. Der Neffe des Dogen Orseolo bekam mein Epos anonym zugesendet. Sein Diener hat mir gesagt, daß Signor Roberto sich lobend ausgesprochen hat. Wenn du willst, schenk' ich dir auch eine Abschrift von meinem Epos: „Der Anti=Christ.“

MAGLIABECCHI: (*verblüfft*) Von dir? Ich dachte, du bist nur ein Geistlicher?

RAFAELI: Meine Beschäftigung macht demütig.

MAGLIABECCHI: Sie ist dein Wohltäter. Du bist bescheiden, weil du es sein mußt. Das ist dein Glück. Willst du meinen Rat hören? Verbrenne dein Epos. Was ist Ruhm? Nichts. Er vergiftet deine Ruhe.

RAFAELI: Ich wäre schon mit diesem giftigen Nichts zufrieden. Wenn ich nur einen Gönner fände.

MAGLIABECCHI: *(legt ihm die Hand auf die Schulter)* Du hast ihn gefunden. Gib mir dein Epos. Ich verbrenne es.

RAFAELI: Tölpel! *(Stößt ihn zur Türe hinaus.)*

MAGLIABECCHI *(weinerlich)* Laß' dir erzählen . . .

(zusammenprallend im Eingang mit Roberto. Er blickt den Beiden lächelnd nach. Die Stimmen verhallen. Durch die geheime Pforte schlüpft SIE, als verschleierte Dame. SIE nähert sich Roberto. Er kehrt sich ihr zu. Kühl-höfliche Begrüßung.)

ROBERTO: *(auf die Weggeeilten)* Was sucht der Bucklige beim Kardinal?

SIE: Mein Bruder hat Euch zu sich gebeten. Ein dringendes Geschäft rief ihn ab. Und, derweil ich hier zu Gast bin, werde ich versuchen, Euch seine Warnung vorzutragen.

ROBERTO: *(lächelnd)* Er hat nicht gelogen. Die Stimmen von Bruder und Schwester sind ähnlich.

(Der Diakon Rafaeli öffnet die Korridortüre. Er nickt zufrieden, zieht sich rasch zurück.)

SIE: *(schlägt lächelnd den Schleier zurück)* Mein Zwillingsbruder spricht die Wahrheit.

ROBERTO: (*bestürzt*) Wie ähnlich —

SIE: (*ernst*) Seine Bitte soll bei Euch Gehör finden.
Man trachtet Euch nach dem Leben.

ROBERTO: (*bestürzt*) Mir?

SIE: Ihr seid der Neffe des Dogen. Man will einen
Anlaß finden, daß Venetia den Krieg beginne.

ROBERTO: (*ergreift ihre linke Hand mit beiden Händen
und küßt sie*) Am Ende dieser Woche besteige
ich die Galeere, die mich nach Venetia tragen
soll.

SIE: Reiset schon heute. Ich bitt' Euch. —

(*Von der Straße her Jubel*)

STIMMEN: Nieder mit Venetia! . . . Hoch der Feld-
herr!

SIE: (*eilt zum Erker, öffnet das Fenster und späht auf
die Straße. Schließt es hastig, tritt zu ihm, der gleich-
giltig erscheint*) Rettet Euch vor ihm (*Sie
verschleiert sich.*)

ROBERTO: (*bitter*) Rom ist unklug beraten.

SIE: Man darf Euch nicht mit mir finden. Schonet
meinen Ruf. (*Sie führt ihn zu der geheimen Tür,
die sie öffnet und schiebt ihn in den Gang. Sie
schließt die Türe und tritt in den Erker.*)

(*Mehrere Männer aus dem Volke, geführt von dem buckligen
Magliabecchi, drängen den erschrockenen Diakon Rafaeli
beiseite*)

ALLE: Wo ist der Venetianer?

MAGLIABECCHI: Laßt euch erzählen. Er hat mein Weib geschändet.

1. MANN: Wer? Der Venetianer?

MAGLIABECCHI: Nein. Nicht der Venetianer, sondern — (*wird unterbrochen*)

2. MANN: (*drohend*) Du willst ihn retten? Der Venetianer war es.

MAGLIABECCHI: (*kläglich, auf Rafaeli*) Fragt ihn . . .

RAFAELI: (*achselzuckend*) Ja, er hat sein Weib geschändet. Wer es war, kann ich nicht wissen.

1. MANN: (*zu Magliabecchi*) Aha! — Der Venetianer! (*Hält ihm den Mund zu*) Keine Lüge! Ich schlage dich zu Brei!

MAGLIABECCHI: (*flüchtend*) Nein, — nicht er! — Laßt euch erzählen. Mein Weib starb in seinen Armen — —

ALLE: (*ihm nacheilend*) Er will den Venetianer retten! Prügelt ihn!

MAGLIABECCHI: (*läuft zur Türe hinaus, schreiend*) Er hat sie! — — Laßt euch erzählen . . . Hilfe! — — Hilfe! — — (*ab*)

ALLE: (*stürmen hinter ihm her*) Prügelt ihn!

1. MANN: (*zu Rafaeli*) Wo ist der Venetianer?

RAFAELI: (*achselzuckend*) Der Bucklige hat ihn in seinem Hause versteckt.

I. MANN: (*setzt den anderen nach*) Zündet sein Haus an! Schlagt ihn zu Brei! (*ab*)

RAFAELI: (*bemerkt sie im Erker*) Wo steckt der Venetianer?

SIE: (*befehlende Geberde, die ihn auffordert, sich zu entfernen*).

(*Der Diakon Rafaeli stößt mit dem eintretenden Kardinal Franceschi zusammen. Rafaeli ab. Franceschi mustert verwundert die Verschleierte und verbeugt sich vor ihr. Er trägt über der Soutane einen Brustpanzer und hat ein kurzes Schwert umgeschnallt.*)

FRANCESCHI: (*lächelnd*) Eine Dame, und bei ihm? Darf ich Sie vor ihm warnen?

SIE: (*lüftet den Schleier*) Vor mir?

FRANCESCHI: (*prallt zurück, dann rasch*) Du willst fliehen?

SIE: (*müde*) Wohin? Der Himmel hat mich vertrieben. (*schließt die Augen*) Ich werde in ein Kloster flüchten. Vielleicht wird dort mein Gewissen Friede finden. (*tonlos*) Ich kann nicht fluchen, — — ich will dich nicht verfluchen . .

FRANCESCHI: (*hart*) Wünsche mir Glück zur Fahrt nach Venetia.

SIE: Du hast nicht zu befehlen.

FRANCESCHI: Ich bitte dich darum. (*kleinlaut*) Mein Aberglaube quält mich, ich könnte Unsegen ernten, weil du mir zu Willen warst.

SIE: (*schwach*) Du lügst — —

FRANCESCHI: (*verlegen*) Müßiger Streit. Die Wahrheit ist, — ich ziehe ins Feld. Wenn ich siege, dann gestatte ich den Priestern die Ehe. Ich will dir beichten. Als ich erfahren, daß Angelicus ein Weib ist, — von diesem Augenblick an hat mein Herz der Sehnsucht sich ergeben. Ich zergrübelte mir den Kopf. Wie könnte ich frei werden, um mit dir frei zu sein? Deshalb griff ich zum Schwert. Komm' ich als Sieger heim, dann will ich dich für immer. Was kümmert mich die Weltenordnung, das Gesetz? Der Sieger ordnet die Gesetze, seinem Glücke untertänig. Ich ringe nach dir. Alles gäbe ich für dich. Es ist nicht Ehrgeiz, der mich zum Krieg verleitet. Rom muß bluten, weil ich mein Hochzeitsfest in Ehren will empfangen. Ich habe dich besiegt. Mir gehörst du.

SIE: (*heftig*) Du lügst!

FRANCESCHI: Mir gerät schwer ein liebes Wort. Meine Zähne zerbeißen es. Keine Flöte, sondern Posaunen. Die dröhnen da recht. Ich kann mich nicht bücken. Mein Sinn schreitet ehern und

biegt sich nicht. Ich wollte dir nicht die Seele töten. Angela, ich bin kein Jüngling. Nicht das Wort, die Tat gilt alles. Antworte.

SIE: Ich habe dich nicht lieb —

FRANCESCHI: Plagt dich noch dein Ehrgeiz? Mir schwindelt vor deinem Absturz.

SIE: (*visionär*) Mein Sturz ist tief bis in den jüngsten Tag

FRANCESCHI: (*ängstlich*) Wie du sprichst — — — ?
Wo bist du, in welcher Ferne? (*berührt ihre Hand*)
Eiseskalt . . . Wo bist du? Erwache . . . Blick' mich an.

SIE: Mein Blick versengt dich, senkt dich unter mich. (*öffnet die Augen, starr*) Du bist verflucht . .

FRANCESCHI: (*panischer Schrecken treibt ihn dem Ausgang zu. Wankend ab.*)

(*Stimmenlärm ausserhalb*)

SIE: (*seufzt*) Ich leide — — (*sie geht langsam zur Tapetentüre und schließt sie auf*)
(*Roberto tritt ins Zimmer und stützt die Taumelnde*)

ROBERTO: (*besorgt*) Was ist Euch?

SIE: (*lehnt ihr Haupt an seine Brust, erstickt sprechend*)
Ich bange um euer Leben. Wo soll ich Euch verbergen? Die Mörder lauern. Das Haus ist umstellt.

ROBERTO: (*zögernd*) Ihr glaubt? Wo ist euer Bruder?

SIE: (*scheu*) Mein Bruder sagte mir ein Wort: Roberto.
Und, deshalb wag' ich alles.

ROBERTO: Er versteht sich edel zu rächen.

SIE: Es gibt keine Rache, wenn man liebt.

ROBERTO: Liebt er mich wirklich? Ich habe von ihm oft geträumt, und da war es mir stets, als ob er — (*stockt*)

SIE: (*sanft*) Du hast ihn lieb?

ROBERTO: (*impulsiv*) Und dich, weil du seine Schwester bist und ihm ähnlich siehst. (*Will sie umarmen*)

SIE: (*weist ihn erschreckt zurück*)

ROBERTO: (*kleinlaut*) Verzeih't Signora, mein Herz brandet in Leidenschaft. Ihr seid so schön, wie er. — — Schade, daß Ihr kein Mann seid.

SIE: (*lächelt*) Meidet Ihr Evas Ebenbilder?

ROBERTO: (*zögernd*) Ich habe mit Frauen wenig zu tun gehabt. Ich war bis vor einem Jahr Jesuitenzögling. Manchmal, das gestehe ich — jagt es meine Gefühle schönen Frauen in die Arme, aber — ich . . . Ich will — und weiß nicht was. — — Mir ist kein Geheimnis um die Liebe und Ehe. Ich fürchte mich aber vor schönen Frauen. Mir ist, als blickte ich zum Himmel, der immer tiefer drängt und mich zu erdrücken droht. Ich bin kein Unschuldsheld. Einmal, da habe ich — — geliebt. Vierzehn Jahre war

ich. — Ja — —, das war herrlich. (*Verwirrt*) Daß ich dir das beichte — —? Verwunderlich! Ich möchte dir alles sagen. So plötzlich zwingt es mich zu Worte. Worte, die ich sonst niemals gesprochen hätte. So plötzlich quält mich ein Unsichtbares und dennoch mein Gefühl Umfassendes . . . Ich möchte jauchzen: Schön ist die Welt.

SIE: (*kost sein Haar*) Weshalb hat man dich dem Kloster geraubt? Die Welt ist häßlich. Du wurdest schlecht beraten, als du deine Friedensstätte verließest.

ROBERTO: Ich wollte nicht.

SIE: Du watest durch den Schlamm, jedoch dein Fuß bleibt rein, wie du und dein Gemüt. Du schauest schimpfliche Taten, jedoch dein Herz bleibt ohne Schuld. Du horchst böse Reden, — und deine Seele ist für den Lockruf taub. Du bist ein Mann? Schläft dein Verlangen?

ROBERTO: Ich bin voll Leidenschaft. Ich sagte es. Darf ich mehr sagen?— Ich fühle Küsse im Schlafe. Das Erwachen quält mich, sie zu kosten. (*ängstlich*) Ich glaube, daß mich Küsse sterben machen.

SIE: (*langsam*) Es gibt Küsse, die sterben. Es gibt Küsse, die töten. Es gibt Küsse, die erlösen. (*neigt sich ihm lächelnd zu*) Meine Stirne kündet deinen Lippen Antwort. Sterben, töten oder erlösen.

ROBERTO: (*berührt mit seinen Lippen ihre Stirne. Seine Hände sind gefaltet*) Erlösen —

SIE: (*lächelnd*) Nein, sterben —

ROBERTO: (*küßt ihren Mund. Verhalten*) Und dieser?

SIE: (*weist ihn von sich und warnt*) Er tötet.

ROBERTO: (*atemlos*) Er schließt mich auf. Ich schau' in mich. Dein Kuß soll die Erinnerung küssen. Wo bist du? (*Sehnsüchtig*) Welt, du bist schön. (*will zu ihr*) Angela! — So muß den Unsterblichen zumute sein, wie mir geschah. — — Kann ich jemals in Nacht versinken, wenn die Seele sonnentrunken?

SIE: Schwärmerischer Knabe.

ROBERTO: (*ergreift ehern ihre Handgelenke, zwingt sie auf die Kniee*) Nur ein Knabe?

SIE: (*schließt hingebungsvoll die Augen*) Es ist Sünde —

ROBERTO: Ich scheue nicht die Sünde. Es kann nicht Sünde werden, wenn der Kuß — erlöst.

SIE: (*gewaltsam in die Höhe, vor ihm fliehend. Furchtsam*) Er tötet.

ROBERTO: (*fassungslos*) Liebst du einen Andern? (*jäh ihr nachstürmend. Umarmung*) Vergiß ihn!

(*Pause*)

(*Geschrei von der Straße her*)

STIMMEN: (*außerhalb, grell*) Angelicus ist Papst!
— Hoch! —

SIE: (*reißt sich aus der Umarmung, stürzt ans Fenster, zitternd rufend*) Heilige Gnadenmutter — — —

(*Drommeten und Pauken.*)

STIMMEN: Kardinal Angelicus ist Papst! —

(*Glockengeläute, mächtig einsetzend*)

ROBERTO: (*glücklich*) Dein Bruder ist Papst geworden. Er muß uns segnen. Komm', wir wollen zu ihm —

SIE: (*ablehnende Geberde, schwer atmend*) Abschied!! —
— (*plötzlich, ihn wild küssend. Gepreßt durch das Leid*) Abschied!! — Du —

ROBERTO: (*niedergeschlagen*) Du willst von mir?

SIE: Gedenke — unserer Liebe. Ewig und — —
(*sie verbirgt ihr Gesicht hinter den zitternden Händen*)

ROBERTO: (*sich ihr nähernd, zieht ihr die Hände vom Antlitz*) Hat mich dein Bruder nicht lieb genug?
Bin ich unwert seiner Schwester?

SIE: (*gequält*) Rette dich.

ROBERTO: Mein Leben ist ohne dich wertlos.

SIE: (*öffnet den geheimen Zugang*) Dieser Gang führt in das Schlafgemach — — (*leise*) des Papstes.

ROBERTO: Zu deinem Bruder? Wird er mir helfen wollen? Ich habe ihn doch gekränkt.

SIE: Er hat dir längst verziehen. (*schließt hinter ihm die Türe*)

CHOR: (*außerhalb*) „Te Deum laudamus“ . . .

(*Sie reißt sich die Kleider und den Schleier ab, steht in der Soutane als Kardinal da und wirft das Kleiderbündel rasch in den Erker.*)

SIE: (*Faltet die Hände, kniet nieder, sinkt plötzlich bewußtlos um*).

(*Der Diakon Rafaeli betritt das Gemach. Er nähert sich bestürzt der Ohnmächtigen.*)

RAFAELI: (*jäh*) Herr —! (*beugt sich über sie, betastet ihre Brust. Erschrickt, bemeistert sich mühsam*) Ein Weib? — (*glücklich, wirft die Hände gefaltet hoch*) Mich fördert ihr Geheimnis. — Ich werde!! (*Er flüstert ihr ins Ohr*) Du bist Papst!

SIE: (*öffnet verdutzt die Augen, richtet sich, gegen ihn gestützt, in sitzende Stellung*) Du bist es?

RAFAELI: Ja, der Diakon Rafaeli.

SIE: (*enttäuscht*) Nur — Du? Wo ist mein Bruder?

RAFAELI: (*scharf*) Wo ist die Schwester des Kardinals? Wo blieb der Venetianer?

SIE: (*erhebt sich, unwillig*) Welcher Ton? Vergiß dich nicht —

RAFAELI: (*geschmeidig*) Ein Papst ist viel, — noch mehr — eine Päpstin

SIE: (*stammelnd*) Was . . was — —?

RAFAELI: Ich bin verläßlich. Ich liebe den Papst.
Den Buckligen habe ich töten lassen, weil er Euch
schaden wollte.

(Nobilis und Kardinäle erscheinen im Türeingange)

RAFAELI: *(beugt sein Knie)* Ich will Kardinal
werden! —

SIE: *(schwach)* Die Geißel schlägt mich wieder — —

NOBILIS: *(zu ihr, fragend)* Nimmst du die Wahl an?

RAFAELI: *(zu den Nobilis)* Der Papst hat mich be-
lohnt. *(Er kniet vor ihr.)*

SIE: *(segnet Rafaeli)* Ich ernenne dich zum Kardinal—

KARDINÄLE: *(neidisches Erstaunen)* Ihn?

(Vorhang.)

VIERTER AUFZUG.

(Schlafgemach des Papstes Johannes. Der Haupteingang befindet sich im Hintergrund rechts. Eine Türe mit Riegel. Links Hintergrund, ein Alkov mit Vorhang. In dem Alkov steht ein breites Bett. In diesem rückwärts gelegenen Raum ist ein geheimer Zugang zur Straße gedacht. Das gewölbte, niedrige Gemach ist schmucklos. Bis auf den rotvergoldeten Armstuhl, davor ein blaues Kissen liegt, enthält er wenige Einrichtungsgegenstände. An der Mittelwand im Hintergrund hängt ein Marienbild mit ewiger Lampe. Davor ein Betschemel. Rechte Ecke: Doppelfenster mit Butzenscheiben. Von der Decke schwebt eine vielarmige Olleuchte. — Zu Beginn: Nacht. Am Ende des Aktes: Dämmerung und Sonnenaufgang.)

(Den Haupteingang bewacht ein Hellebardier. Einige Kleriker sind beschäftigt, die Lampe zu entzünden, die Schlafgewänder zurechtzulegen und das Bett zu ordnen. Sie sprechen leise.)

1. **KLERIKER:** Er ist der dreizehnte Papst, der sich Johannes rufen läßt.
2. **KLERIKER:** Ihm sei die Zahl Dreizehn vergönnt. Sie hat noch jeden geschirmt, der das Unglück

verachtete. Beinahe tausend Jahre herrscht die Kirche. Wenn ich für jedes Hundert eine Rangstufe höher gelangte, dann müßte ich heute schon Bischof sein. Das täte mir wohl. Bischof? Meinethalben in Venetia. Dem Dogen wollte ich den Krieg abgewöhnen. Aber, das sind Träume, die sich nur bei Dummköpfen bewahrheiten.

I. KLERIKER: (*lächelt*) Weshalb verschließt du deine Menschenkenntnis? Dem neuernannten Kardinal Rafaeli würde ich dein Lob gelassen um die Ohren streichen. Aber, es fehlt der Mut.

HELLEBARDIER: Hurtig! Der Empfang vor der Nachtruhe duldet keinen Aufschub. Seid ihr fertig?

PROZESSIONSCHOR: (*außerhalb*) „Veni creator spiritus — —“ (*Chor verhallt.*)

(*Hellebardier reißt die Flügeltüre im Hintergrund auf. Der Kardinal Franceschi kommt mit dem zum Kardinal ernannten Rafaeli. Die Kleriker und der Hellebardier entfernen sich auf einen Wink des Franceschi. Ab.*)

FRANCESCH: (*finster*) Meinen Glückwunsch. Das ging wie ein Pfeil. Höchst bewundernswert. Vom Diakon zum Kardinal? Bravo. Man hat Seiner Heiligkeit viel zugemutet.

RAFAELI: (*kalt*) Seine Kraft hat diese Tat bewältigt. Ich werde auch mit dem Neid fertig werden. Ihr könnt Euch auf mich verlassen.

FRANCESCHI: (*losfahrend*) Was habt Ihr für ihn vollbracht?

RAFAELI: Ich teile sein Vertrauen. Kurzum, er braucht mein Können.

FRANCESCHI: So plötzlich hat er das bei Euch entdeckt? Ich bin gewiß nicht abergläubisch, aber diese Bevorzugung ist ein böses Omen.

RAFAELI: Ihm dient sie. Das genügt. Bekanntlich ist Genügsamkeit eine kostbare Tugend. (*Betont*) Der bucklige Bibliothekar hielt sie für ein verabscheuungswürdiges Laster.

FRANCESCHI: (*betroffen*) Dieser Tölpel!

RAFAELI: Der Bucklige war ein Tölpel. Das stimmt. Er hat es in der letzteren Zeit mit dem Verstand schlecht gehalten. Er plauderte viel, las aus Büchern vor. Am liebsten aus einer Handschrift, die er — nicht verbrannt hat. Man schlug ihn tot. Also, wurde ich der Erbe einer sehr interessanten Handschrift. Wollt ihr wissen?

FRANCESCHI: (*unterbricht ihn*) Ich bin nicht neugierig. — Der Kerl verstand jede Schrift nachzuahmen. Ich selbst war eines Tags verdutzt, als er mir solches bewies. Was kann also eine derartige Handschrift für Wert haben? Der Fälscher hat sie ja im Vorhinein entwertet. Basta.

RAFAELI: (*zynisch*) Basta? Dieses Wort ist für mich eine Erleichterung. Dieser Erleichterung verdanke ich eine Ermunterung.

FRANCESCHI: Was hat Euch ermuntert?

RAFAELI: Nun ja. Das Kardinalkollegium darf die Handschrift prüfen. Nicht wahr, getrost prüfen?

FRANCESCHI: Was kümmert mich das Kollegium? Ich ziehe nach Venetia mit dem Heer.

RAFAELI: (*ironisch*) Mit welchem Heer?

FRANCESCHI: (*verblüfft*) Ich meine doch —

RAFAELI: (*unterbricht*) Eure Meinung versteht uns nicht. Der Papst will keinen Krieg. Er will in Frieden leben. Ihr seid Priester, kein Soldat. Wollt Ihr aber durchaus anders, dann laßt Euch von den Mauren anwerben, dient dem Khalifen. Wer zwingt Euch, Kardinal zu bleiben? Wir sind milde Richter. So will es der Papst. Er begnadigt dich.

FRANCESCHI: (*mühsam*) Der Papst will dir wohl. Ich merke es deiner Kühnheit an.

RAFAELI (*kehrt ihm verächtlich den Rücken zu*).

(*Die Türe öffnet sich. Die Kardinäle, und auch die dienstbaren Kleriker, in ihrer Mitte Angelicus (Papst Johannes) erscheinen. Sie sieht blaß aus. Bemeistert sich. Sie trägt goldbestickte weiße Soutane mit breitem grünen Gürtel, und an den bloßen Füßen rote Halbschuhe.*)

RAFAELI: (*rückt den Thronstuhl diensteifrig und hilft ihr sich setzen, stellt ihre Füße auf das Kissen*).

SIE: (*müde*) Ich danke dir.

FRANCESCHI: (*finster, sich beiseite haltend*) Dank?
Den hat er verdient.

SIE: (*zu Franceschi, erzwungen lächelnd*) Ich habe Euch vermißt. Kommt morgen früh. Ich habe eine Bitte.

1. DIENER: (*legt ihr Nachtkleid auf einen Stuhl, den ein Anderer hingestellt hat.*)

2. DIENER: (*kniet vor ihr, löst den Schuh von ihrem linken Fuß.*)

SIE: (*Die Hand zum Segen erhoben, die Lippen lautlos bewegend.*)

KARDINÄLE: (*bücken sich der Reihe nach und küssen ihren Fuß.*)

SIE: (*zittert*) Ich segne euch.

FRANCESCHI: (*will wie die Kardinäle, besinnt sich, richtet sich stolz auf und geht ab.*)

RAFAELI: (*küßt ihre Hand, die sie ihm reicht, flüstert*)
Frühmorgens zur Messe —

SIE: (*nickt, erteilt ihm und den Anderen nochmals den Segen.*)

(*Kardinäle ab.*)

1. KLERIKER: (*will ihr beim Auskleiden behilflich sein.*)

SIE: (*hält ihm den Fuß hin, den er beschuht. Hierauf ablehnend*) Ich bedarf nicht deiner Hilfe.

(*Die Kleriker ab.*)

(*Pause.*)

SIE: (*erhebt sich, schiebt den Riegel vor die Eingangstüre, will in den Alkov. Der Vorhang bewegt sich. Sie erschrickt.*)

ROBERTO: (*blaß und elend wankt hervor*) Wie lange noch währt meine Gefangenschaft? Der geheime Gang hat mich zu dir gelockt. Deine Schwester sagte mir, du würdest mir verzeihen und mich retten.

SIE: (*ermahnt ihn zur Ruhe*) Still, man lauscht . . .
Verbirg dich!

ROBERTO: (*tritt rasch hinter den Vorhang.*)

SIE: (*öffnet die Türe, blickt in das Vorgemach, horcht, schließt wieder. Erleichtert*) Ich habe mich getäuscht. Ich schaue Schatten. Stimmen zerwühlen mein Ohr —

ROBERTO: (*kommt zum Vorschein, bittend*) Hilf mir, — man lauert meinem Leben auf. Meine Mutter liebt mich. Ich will wieder zu ihr. Freund—
(*verbessert, kniet nieder*) Heiliger Vater —

SIE: (*bedeutet ihm sich zu erheben.*)

ROBERTO: (*gehört, faltet die Hände*) Angela hat mich gewarnt. Küsse gibt es, sagte sie, die töten. —

(*stockt*) Willst du sie nicht Lügen strafen?
(*Zitternd*) Ich will leben. Alles war eine Sekunde hindurch wie verklärt. O, diese trügerische Schönheit und vom Kusse geboren. (*Verzweifelt*) Hilf mir!

SIE: (*lehnt sein Haupt an sich*) Du mußt die Gefangenschaft ertragen. Du mußt in dem geheimen Gang tagsüber verborgen bleiben. Angela hat für Speise und Trank gesorgt?

ROBERTO: Ja, ich fand den Korb mit Speisen und den Wein. Durst und Hunger sind verscheucht. Freund, die Einsamkeit war schrecklich. (*zögernd*) Könnt' ich nicht Gesellschaft haben? (*Plötzlich*) Wo ist deine Schwester?

SIE: (*zärtlich*) Morgen Nacht — —, vielleicht . . .

ROBERTO: (*jubilend*) Sie? Zu mir?

SIE: (*schüttelt den Kopf*) Du hast mich mißverstanden. Morgen Nacht sende ich dir Hilfe. Eile jetzt in meinen Palast. Pflege getrost der Ruhe.

ROBERTO: Wo ist Angela. Ist sie in deinem Heim?

SIE: (*zögernd*) Befrage sie, wenn du sie wieder siehst.

ROBERTO: (*froh*) Ich darf sie wiedersehen? Dann, wird der Kuß — Erlösung sein. (*Innig*) Freund, wo nehme ich den Dank für deine Güte? Du liebst das Bündnis von Angela und mir?

SIE: (*trübe*) Ich bin nicht meine Schwester. Ich darf nicht denken, wie sie denkt. Ich darf nicht —

(*mühsam*) fühlen, was meine Schwester für dich fühlt. Wie sollte ich um diese Stunde das Bündnis lieben dürfen, da meine Schwester — ach, so fern von mir? Wir alle müssen die Nägel unseres Sarges selber schmieden. Dieser Arbeit entgeht kein Sterblicher.

ROBERTO: (*ängstlich*) Ich will leben!

SIE: (*seufzt*) Nur das Sterben quält. Der Tod hat von Qual kein Wissen. Mich dauert dein Geschick. Und dreifach dauert mich die arme Schwester. Es gilt für dich und nicht für sie. Es heißt dich bergen. Morgen hat das Werk der Hilfe seinen Segen. Die Erfüllung lenkt dein junges Herz zur Mutter.

ROBERTO: (*sehnsüchtig*) Die Mutter — ja, sie ist allzeit zu mir gut gewesen. Sie wird Angela lieben und sie mir schenken. Für immer. Für ewig.

SIE: Ewig? Du träumst mit off'nen Augen. Grausam wäre es, diese Falterschwingen zu verletzen. Sie sind so zart gewebt und brechen jäh durch Frost! (*Sie kost seine Wangen*) Wo ist das Glück?

ROBERTO: (*neigt sich, küßt ihr die Hand*) Ja, ich träume mich ins Glück hinein . . .

SIE: Das Glück gönnt seinen Jüngern freien Atem. Das Menschenherz muß ohne Glück ersticken. Glaubst du, Angela bietet deiner Seele Glück?

ROBERTO: (*zuversichtlich*) Ich glaube.

SIE: Die Täuschung liegt im Hinterhalt, bereit, dein Glück zu tilgen. Sie frohlockt gierig. Ich will vor dieser Täuschung dich bewahren. Laß' ab von meiner Schwester.

ROBERTO: (*unwillige Geberde*).

SIE: Angela ist nicht wert, das Himmelslicht zu schauen. Hör' ruhig an. Ich bitte dich. Sie gilt als Heilige und ist der Anti-Christ! Die Eitelkeit ist ihre Speise. Der Ehrgeiz zügelt sie zur Tiefe. Lüge, Betrug und frevlerische Lust sind ihre Berater.

ROBERTO: Du willst mich prüfen? O, ich ertrage jede Prüfung für Angela. Und, sollte ich das Schlimmste glauben müssen, ich würde ihr vergeben, — weil ich liebe.

SIE: (*bewegt*) O, könnt' es mir gelingen, wieder Mensch zu sein, wie du — — —

ROBERTO: (*erstaunt aufhorchend*) Wie ich?

SIE: (*verbessernd*) Auch ich bin sündenschwer. Ich ließ Angela dich warnen. Ich hätte dich vor ihr hüten müssen. Das ist die Schuld.

(*Entfernte Rufe, näher rückend*)

STIMMEN: Rettet den Papst! Der Vatican brennt!
Rettet ihn —!

ROBERTO: (*erschrocken*) Feuer im Vatican?

SIE: (*ratlos*) Flüchte durch den Gang.

ROBERTO: (*trotzig*) Nein, ich gehe nicht ohne dich!

(*Es wird an der Tür gepocht*)

FRANCESCHI: Öffne!

SIE: (*führt Roberto hinter den Vorhang. Sie eilt rasch zur Ausgangstüre und zieht den Riegel zurück.*)

FRANCESCHI: (*stürzt in das Zimmer.*)

(*Auf der Türschwelle: ein Diener mit Fackel*)

FRANCESCHI: Die Gefahr des Brandes ist beseitigt.

(*zu dem Diener*) Ich wache bei dem Papst.

(*Diener ab*)

SIE: (*leise*) Eure Wache ist nicht vonnöten. Eure Dienste spart für den Gehorsam, den Ihr mir schuldig seid. Geht, berichtet mir frühmorgens was zu melden sein wird. Ich will heute allein sein.

FRANCESCHI: Ich wollte zu dir. Ich mußte! Alles glaubte meinen Feuerrufen. Weit weg von dir hocken sie beisammen und suchen den Brandherd. O, wenn die mein Inneres erblicken könnten! Da drinnen brennt das Feuer mich zu Asche. Ich kann nicht ohne dich sein! — Nein! — Nein! — Nein! —

SIE: (*erschrocken, blickt nach dem Vorhang*) Euer Fieber ist nicht meine Krankheit. Geht zu Bett. —

FRANCESCHI: Das will ich.

SIE: (*ungeduldig fragend, wartet auf sein Fortgehen*) Nun?

FRANCESCHI: Den Anderen genügt ein flüchtiger Kuß auf deines Fußes Spitze. (*Drohend*) Ich hoffe nicht, man schenket Anderen mehr. Rasende Eifersucht brüllt durch mein Hirn. Meine Sinne stöhnen unter Felsen. Du warst eilig in der Wahl des neu ernannten Kardinals. Es läßt mir keine Ruhe. Was bist du ihm?

SIE: (*schwer*) Viel hast du mir entweiht. Und jetzt? Jetzt hast du alles übertroffen an Grausamkeit. Ein Heiliger hat uns belauscht, und du hast seinen Glauben gemordet.

FRANCESCHI: (*sie mißverstehend*) Gespenster. — Der Papst ist tot. Sein Herz ist eingesargt. Er lächelt milde auf uns nieder, wie jeder Geist, der seinen Horizont erreicht. Fürchte nichts und niemand. Das Lachen befreit! Wirf von dir, was dir zum Fluch geboren ist. Sei mir Gefährtin! Die Götter sind mit uns, wenn du gefügig bist. War ich ein Unhold, weil ich dich umarmte? Ich halte treu zu meiner Liebe. . . Ich bin jung geworden und war alt und vergrämt. Du hast mich finden lassen, was ich finden mußte: Mich! Ich wäre ohne dich von mir gegangen, weitab von stolzer Heerfahrt des Idols. Ich habe mich durch dich zurecht gefunden. Ich bin nicht schlecht. Wie könnt' ich es zu dir sein? Flackert auch die Feuerlohe der Eifersucht, so leide ich, — nicht du. Gern will ich für dich mich bücken. Weshalb dein Haß?

SIE: (*kühl*) Meinen Lehrer locktest du nach Rom.

FRANCESCHI: (*ausweichend*) Er war krank und starb.

SIE: Mörder —

FRANCESCHI: Als er mir einbekannt, was er dir war, — zerschmetterte ich ihn — aus Eifersucht. Ich will alles. Deine Vergangenheit! Deine Gegenwart! Deine Zukunft! Alles! Vom Ursprung bis zur Mündung. Bleibe nicht von mir. Ich schreie es sonst in alle Winde, wer du bist.

SIE: (*kalt*) Tu' es!

FRANCESCHI: (*knurrend*) Ich verderbe mich und dich, wenn diese Nacht — (*Bricht ab, bettelnd*) Nur diese Nacht . . . Es ist so wenig, und für mich dann alles. Nachher gönne ich mich dem Hades. Mein Wille ist zermürbt, seit ich dich liebe. Ich zerbröckle rettungslos. Schenk' mir nur diese Nacht. Ich will nur dir zu Füßen sitzen. Ich schwöre. Ich will ruhig sitzen und deinen Traum behüten, wie ein Gärtner seine Blumen. Ich fordere nichts als das. Nur einen Kuß, wenn sich der Tag erhebt. Der Kuß wird dich nicht kränken. Ein Kuß für einen Sterbenden . . . (*flehentlich*) Nur diese Nacht — —

SIE: (*hartherzig*) Mein Lehrer starb durch dich. (*gequält*) Er war der Vater meines ungeborenen Kindes. — Schlägt dich mein Bekenntnis?

FRANCESCHI: (*fauchend*) Peitschenhiebe?! Einen Tag hast du regiert. Die Peitschenhiebe zwingen mich zum Brüllen. Ich brülle Rom ins Ohr: „Johanna, nicht Johannes heißt der Papst!“
(*Ab Korridortüre.*)

SIE: (*ergebungsvoll*) Dein Wille geschehe —
(*Roberto kommt langsam hinter dem Vorhang in das Gemach*)

ROBERTO: (*leise*) Es gibt Küsse, die töten . . .

SIE: Mich, nur mich! Dein Kuß hat mich getötet!

ROBERTO: (*entsetzt*) Angela? Wo ist dein Bruder?

SIE: Ich bin es, und auch die Schande. Wir wollen erlöst sein. Ich rufe dich mit mir. Wir schreiten in den dunklen Gang. Und klappt die Pforte zu, dann ist die Welt versunken. Verloren ist das Leben.

ROBERTO: Angela —

SIE: Dein Wunsch hat sich erfüllt. Angela ist bei dir.
(*Umarmt ihn wild*) Küsse mich! Küsse . . .

ROBERTO: (*abwehrend*) Meine arme gute Mutter wird sich grämen . . . O, dein Kuß tötet — —

SIE: Nicht dich. (*Zieht aus dem Gürtel eine kleine Phiole, deren Inhalt sie rasch leert.*) Geh' zu deiner Mutter. Was soll ich dir? (*Führt ihn nach dem Alkov.*) Dort ist die Heimkehr. Mein Diener bringt dich bei Tagesanbruch hinweg. (*Mühsam*) Wenn du einmal klüger sein wirst, dann lache über die Törin Angela. Sie wollte den Frieden

zur Erde lenken, auch mit Hilfe frevlerischen Betrugers. Sie vermaß sich zu viel. Sie wollte die Frauen erlösen — und mußte leiden, wie jedes Weib, das den Männern erliegt. Das war meine Sünde.

ROBERTO: (*zögernd*) Du fliehst mit mir?

SIE: (*verneinend*) Mit dir? Ich führe dich wenige Schritte. Der Abschied fällt leicht. Ich spüre die Kälte des Giftes . . .

ROBERTO: (*bange*) Du hast Gift getrunken?

SIE: Gift war dein Kuß. Er tötet. Eile voran durch den finsternen Gang. Ich bleibe allein. Rufe, dieweil du von mir gehst, meinen Namen; recht oft. Und so will ich einschlafen, einsam, wie ich war und bin, — einschlafen mit deiner Stimme im Herzen . . .

ROBERTO: (*erschauernd*) Bleibe. Ich finde mein Ziel. Ich fürchte mich vor dir. Wozu heucheln? Ich bin vernünftig.

SIE: (*wie entgeistert*) Du findest allein dein Ziel? Gemieden — — —

ROBERTO: (*unwillig*) Ich bedenke, wer du bist, und wer du nicht sein darfst. Mich bittet eine Stimme. Die Stimme meiner Mutter.

SIE: Vergib mir, daß ich dich getäuscht. Du allein bist es, den ich so bitte.

ROBERTO: (*kühl herablassend*) Laßt nur gut sein. Venetia wird lachen. Ein Weib hat Rom genarrt und dient dem Anti-Christ. (*Roberto ab Vorhang.*)

(*Kleine Pause*)

SIE: (*bekümmert*) Die Selbstsucht fürchtet . . .

(*Der Kardinal Franceschi erscheint rasch durch den Haupteingang.*)

FRANCESCHI: (*verlegen*) Angela. Ich will dich nicht ohne Beichte den Zähnen des Gerichtes überantworten. Es trieb mich deshalb wieder zu dir. Noch trage ich mein Kleid, und meine Würde ist noch echt. Ich will dir Absolution erteilen, arme Irrgeführte.

SIE: (*leise*) Jeder Weg ist verflucht, — — kein Fluchtweg ist zu finden. Und, da ich irrte, sprang ich zum Grund des Lebens. Hart preßte mich die Erde an sich, hart, und dennoch zärtlich. Wer Sündenberge häuft, der achtet kein Staubkorn des Lasters. Er fühlt nicht die Last einer einzigen Sünde. Frech schlich ich in das Heiligtum und stahl das Himmelsszepter. Ein Weib ist die Herrin aller Gläubigen. — Eine Fabel? Ein Märchen aus Amazonenepochen, deren Wellen über die Erinnerung zusammenschlagen. Penthesilea war einst Fleisch und Blut. Heute gilt sie nur als Mythe.

FRANCESCHI: Die Welt zerbricht die Spröden. Wirf von dir, was dich hindert und peinigt.

Gib nach und bücke dich zur Ursach' des Geschickes, — oder trage stolz das Haupt, wenn der Plebs dich begafft. Ich bin so.

SIE: Nein, du bist nicht, wie du glaubst. Du bist nicht schlau genug, sonst könnte dich die Erde tragen.

FRANCESCHI: Ich horche deiner Beichte. Rede weiter. Die Heiligkeit, die dich gewiegt, fällt ab. Entblättere dich. Unheilig bist du nun den Christen, mir aber schwenkst du Weihrauch der Anbetung in die Sinne. Jetzt bist du echt. Weil ich dich jetzt verstehe. Erst jetzt! —

SIE: Und dennoch forderst du die Beichte?

FRANCESCHI: (*erstaunt*) Was bist du? Heilige oder Heidin? Vielleicht beides in gleicher Empfängnis. Ein Rätsel und auch gelöst. Frage und Antwort. Ein Wunder des Herrn oder eine Göttin?

SIE: (*erkünstelt*) Mir wird so leicht um aller Glaubenssehnsucht. Die Schwere löst sich von der Seele. Ich schleppte Steine mit zur Höhe. Ich machte mir den Lebensweg gar schwer.

FRANCESCHI: (*befriedigt*) Es wirkt das Wort, das ich dir einst geweiht. Der Mensch gehorche sich. Sonst niemand. Was du in dir an Gaben und Fehlern hast, dem sei ein treuer Freund, sogar ein Sklave. Gut, wie schlecht. Beides bist du. Aber, niemals bist du die Tugend eines

Fremden. Wir sind nicht schlecht zur Welt. Nur zu uns, wenn unser Können fremden Gaben muß gefällig sein. Gehorchst du dir, dann züngelt Welt als Schlange und beieifert dich mit Hohn, Verachtung, Schande und Verderben. Was nicht der Welt gleicht, einer — dir fremden Welt, das ist Sünde und Verbrechen. Die Religion schaut überall Vergehen wider sich. Wehre dich! Du hast ja deine Überzeugung, deinen Glauben. Gib dich nicht vogelfrei, und bleibe — du!

SIE: Meine Beichte wolltest du hören, — und ich höre dein Bekenntnis. Zyklopenmauern sind nicht Menschenhäuser. Wer Riese ist, der darf sich geben, — sich selbst, — oder allen. Wir aber, die wir ewig nach Erlösung bangen, wir sind nur Zwerge.

FRANCESCHI: (*spöttisch*) Jeder trägt in sich seinen Erlöser. Harre nicht des Messias. Sei der Riese, der das Geschlecht der Zwerge überragt. Bist du für dich zu schwach, dann fliehe dich und suche einen starken Arm. (*Hält ihr seine Hände hin.*) Greif' zu, — ich führe dich zu dir zurück und forme dich des Inhalts würdig. Gehorche! —

SIE: Inhaltlos wird mein Streben, wenn es dir gehorcht. Inhaltlos wurde ich — durch deine Gier und Tücke. Du rissest meine Seel' zuschanden, zertratest Ideale. Gib deine Hände weg. Der Abscheu geißelt dich. Du bist der Dämon, der mich peinigt. Fasse nicht nach mir.

FRANCESCHI: (*erregt*) Die Peitsche schwinge ich! Nicht du! Mir hast du zu gehorchen. Weg aus diesem Haus! Fort — mit Namen und Kleidung! Lüge verwest in dir und verpestet die Arglosen. Du bist der Dämon! Ohne dich — säße ich an deiner Stelle. Du sollst von deiner Höhe weichen. Rom soll zittern, wenn ich spreche. Du — und Rom!

(*Der Kardinal Rafaeli tritt ein*)

RAFAELI: (*zu Franceschi, sauersüß*) Zur Schlafenszeit beim Papst?

SIE: (*sich bemeisternd*) Rafaeli, Kardinal Rafaeli, wie steht es um das Feuer? Ist die Gefahr beseitigt? (*auf Franceschi*) Er wollte bei mir wachen. Nehmt ihn mit Euch.

FRANCESCHI: (*rauh*) Ich bleibe.

RAFAELI: (*zu Franceschi*) Was tobst du? Hast du etwas hier zu suchen?

FRANCESCHI: (*bitter*) Nein, verloren.

SIE: (*gelassen*) Er verlor sein seelisch' Gleichgewicht. Er will bekennen und das Geheimnis der Schande kreuzigen. Er will allen sagen, wer ich bin.

FRANCESCHI: (*bestürzt*) Was tust du dir? (*schwer*) Bedarf es Zeugen? Was du mir bist, das habe ich verloren. Was du den anderen giltst, — das stört mich nicht.

RAFAELI: (*zu Franceschi*) Sucht eure Wohnung auf und pflegt der Ruhe. Ihr seid ermattet. Euer Durst bleibt ungestillt.

FRANCESCHI: (*auffahrend*) Dränge dich nicht vor. Mein Durst ist schon gelöscht.

RAFAELI: (*mit einem Blick auf SIE*) Ich weiß nicht, was du meinst.

FRANCESCHI: Verstell' dich nicht, Emporgekommener.

RAFAELI: (*beherrscht sich gewaltsam*) Siede nicht jähes Blut . . . Nicht sein, wie er! — — Ruhe siegt.

FRANCESCHI: (*rauh*) Ein Sturzbach braust über, ein Karpfenteich hat glatte Wellen. Ich bin kein Karpfenteich, wie du.

RAFAELI: Berge ich die Schuld, wer Papst wurde? Und auch nicht Feldherr und Papst? Ich hatte damals nichts zu sagen. (*Zu ihr*) Gebt eure Zeugenschaft.

SIE: (*zu Franceschi*) Ich war die Ursach' deiner Niederlage. Ich wurde Papst — und wollte keinen Krieg.

FRANCESCHI: (*erstaunt*) Du hetzest mich auf dich?

SIE: Du sprachest vorhin wider mich.

FRANCESCHI: (*verwundert*) Ich sollte . . . ? (*Wie aus den Wolken gefallen*) Ich sollte gegen dich — ? (*beteuernd*) Nein, das war Fieber. (*Demütig*) Ich

bin zerknirscht. Vergib mir mein Verbrechen.
Nein, — ich bin kein Henker. Ich wollte meinen
Glauben, woran nur ich glaube, — ihn wollte
ich retten. Ich schreie zuweilen böse Worte,
aber zum Verräter tauge ich nicht.

SIE: (*wehmütig*) Nur böse Worte? Wäre es nur
wahr — —

RAFAELI: (*neugierig zu ihr*) Was beklagt Ihr an
ihm? War er zu Euch — —? (*stockt, drohend*)
Ich hoffe nicht, daß

FRANCESCHI: (*zu Rafaeli, verhaltene Wut*) Bist du
Hüter des Lammes geworden? Wer hat hier
Rechte? Wer?

(*Beide messen sich herausfordernd.*)

RAFAELI: (*höhnisch*) Er will Venetia bekriegen
und darf es nicht. Daher sein Groll, deshalb
schleicht er sich zu dem Papst. Er glaubt, daß
der gefügig sein könnte, — (*zu ihr*) oder es sein
muß? Ist er das? (*Zu Franceschi*) Kein Feld-
herr geworden, und bald bist du auch kein Kar-
dinal, wenn wir wollen.

SIE: (*zu Rafaeli, ihn verweisend*) Lasset das.

FRANCESCHI: (*zu ihm*) Reize nicht mein Blut.
Es mündet nicht in einen Karpfenteich. Fliehe
mich!

RAFAELI: (*ironisch*) Mich willst du fliehen machen?
(*roh*) Verstehe. — „Nacht. Und, manche Frau
ist gefügig.“

SIE: (*empört zu Rafaeli*) Herr Kardinal!

FRANCESCHI: (*zu Rafaeli, verächtlich*) Tier!

RAFAELI: (*beiden drohend*) Angela, wo ist dein Bruder, der Papst? — Franceschi, wer hat freien Zutritt zu der Päpstin? Ich habe euch überrascht. Höchst unerwünscht. Die Kirche ist geschändet. Der Anti-Christ ist da.

SIE: (*zu Rafaeli*) Du hast mich meuchlings überfallen. Er — nicht. Du zwangest mir die Würde ab. Deine Würde! Du drohtest mit Verrat.

FRANCESCHI: (*gärend*) Was hat er dir getan? Angela? Was hat er dir getan? Ich bitte dich, sag' es auf der Stelle. Sage es! —

RAFAELI: (*rasch abeilend*) Ans Kreuz mit euch. (*Ab.*)

FRANCESCHI: (*eilt hinter ihm in den Korridor*) Schurke! (*Ab.*)

SIE: (*sinkt nieder, inbrünstig betend*).

(*Pause.*)

RUFE: (*außerhalb*) „Mordbube!!!“

SIE: (*erhebt sich entsetzt und horcht*)

(*Morgendämmerung*)

FRANCESCHI: (*kommt erschöpft*) Ich wollte dich retten Er ist mir entkommen.

(*Der Kardinal Rafaeli mit Klerikern rasch eintretend*)

RAFAELI: (*auf Franceschi*) Er wollte mich morden!
(*Zu ihr*) Sende ihn seinen Richtern.

SIE: (*gequält*) Ich vermag es nicht.

FRANCESCHI: (*milde ihr zuredend*) Denk' nur an
dich, — und tue es getrost. Ich habe viel zu büßen.

(*Franceschi und sie fassen sich ins Auge*)

SIE: (*will zu ihm, ergriffen*) Gib mir deine Hände —
(*Allgemeine Verblüffung*)

FRANCESCHI: (*ablehnende Geberde*)

SIE: Als ich Athen verließ, gab mir mein Lehrer
einen mächtigen Trost. Das Leben ist ohne —
Gift schwer zu tragen.

FRANCESCHI: Ich will mit dir.

SIE: (*verneinend*) Der Trost gehört zu mir, nur mir
allein. (*Faßt sich ans Herz, schwache Stimme*) Ich
fühle seine Kräfte — — — Franceschi, du
warst ein Heide. Du fandest deinen Weg zu mir.
(*Sie sinkt bewußtlos um.*)

(*Bestürzung der Kleriker*)

FRANCESCHI: (*trostlos*) Wann finde ich zu dir?
Wann finden wir uns wieder? (*kniet ihr zur Seite
und küßt sie.*)

RAFAELI: (*zu den Klerikern auf Franceschi*) Er ist
toll! Ruft Ärzte! Man hat den Papst ver-
giftet!

(*Die Kleriker zögernd abeilend*)

FRANCESCHI: (*erhebt sich schwer*) Ruft keinen Arzt.
Der Tod ist oft Erlösung — — —

RAFAELI: (*langsam, sich unwillkürlich vor Franceschi verneigend.*)

FRANCESCHI: (*zu Rafaeli*) Du stiegst zur Höhe,
weil sie dich gefürchtet hat.

RAFAELI: (*trostlos*) Steh' mir bei —

FRANCESCHI: (*sich stolz aufrichtend*) Ich bin!

RAFAELI: (*reicht ihm über SIE weg die Rechte. Demütig*) — Bruder

FRANCESCHI: (*mächtig*) Fürchtest du den neuen
Papst? (*Er weist Rafaelis Hand zurück.*)

(*Die Kleriker und Kardinäle strömen erschrocken in das Gemach.*)

FRANCESCHI: (*geht langsam zu dem vergoldeten Lehnstuhl und lässt sich schwerfällig darin nieder.*)

RAFAELI: (*kniet bei ihr. Horcht ihr Herz ab. Freudig.*) Noch lebt mein Gönner! (*Erhebt sich. Zu zwei Dienern*) Tragt ihn zu Bett. — Schickt nach Ärzten!

FRANCESCHI: (*müde*) Ruft keinen Arzt. Jede
Hilfe kommt zu spät!

(*Sonnenaufgang.*)

SIE (*schlägt die Augen auf und erhebt sich jäh. Angst-verzerrt*) Leben, — du tötest

ZWEI DIENER: (*stützen sie und geleiten sie in das Schlafgemach*).

SIE: (*weist die Diener von sich.*) — —

(*Vorhang hinter ihr zu*)

FRANCESCHI: (*rasch zu ihr eilend. Ab.*)

SIE: (*hinter der Szene. Markerschütternder Schrei*)
Mutter!!

FRANCESCHI: (*taumelt totenblaß hervor, rücklings zu der Mittelwand im Hintergrund, sich mit gespreizten Fingern daran klammernd, das Haupt gesenkt.*)

RAFAELI: (*hurtig ab Schlafzelle, gleich darauf erscheinend. Im mühsam gedämpften Triumph zu Franceschi*) Und du? Du wolltest Papst werden? (*Er lüftet den neugierig Herzudrängenden den Vorhang zum Schlafabteil. Schwer.*) Mutter und Kind — — sind tot

(*Allgemeine Verwirrung*)

RAFAELI: (*geht zu dem Lehnstuhl, setzt sich, winkt die Kardinäle zu sich heran, trocken sprechend*) Die Wahrheit ist göttlich und nicht für die Menschen. Also, — müssen wir die Wahrheit verhüllen . . . Christus starb für unsere Sünden . . . (*wird unterbrochen*)

FRANCESCHI: (*monoton*) Nicht für alle. Die Schande blieb unerlöst.

(*Langsam ab in den Korridor*)

DIE KARDINÄLE: (*wollen seine Flucht hindern*).

RAFAELI: (*bedeutet ihnen zu bleiben*) Laßt ihn. —
Er wird wissen, wo der Tod am verschwiegensten
ist. — Hört. Nun heißt es sorgsam prüfen,
was zu tun. Ich, — ich will euch führen. Ver-
nehmt meinen Rat — (*spricht leise weiter, Sie
neigen ihm die Köpfe zu.*)

(*Vorhang senkt sich langsam.*)

